Die Mennonitische Rundschau

1877 **Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.** 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 22. Oktober 1930. Nummer 43.

Himmlische Güter, Eph. 1,3.

Die Liebe Gottes, Ev. Joh. 3,16.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

2. Das Objekt der Liebe Gottes.

Haben wir uns nun vorgeführt, daß Gott wirklich liebt und einige Erkennungszeichen seiner Liebe uns vorgehalten so steigt in uns die Frage auf: Wen liebt Gott denn so sehr? Für wen gibt Er sich so viel Mühe? Wer ist Ihm denn so wichtig, daß Er alles opfert?

Das größte Objekt oder der Gegenstand der Liebe Gottes **ist Sein Sohn.** Diese Kundgebung konnte Gott nicht zurückhalten, sondern wie ein Erguß seines Herzens strömte diese Botschaft von oben hernieder: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe"! Matth. 3, 17). Von Ewigkeit her im Schoße des Vaters geruht; die Zärtlichkeit des Vaters von jeher gefühlt; tausende Aeonen sind über ihrem gegenseitigen Liebeserguß dahingerollt, und so frisch und wohlriechend wie der Tau aus der Morgenröte, war die Liebe noch am Jordansstrom als des Vaters Stimme vom Himmel ertönte. Jesus war der köstlichste, liebenswürdigste Gegenstand unseres Gottes von Ewigkeit her. Er ist solcher Liebe auch würdig und wert. Nebst dem Sohne ist der Himmel gefüllt mit anderen Lebewesen. Mit Flügeln versehen und Harfen in ihren Händen stehen sie am kristallnen, gläsernen Meere oder vor dem Throne Gottes. In unzählbaren Zahlen, eine Menge der himmlischen Heerscharen, eine unabsehbare, hin- und herwogende Schar der Engel sind im Himmel; ihre Brust und Mund erfüllt mit Lob und Dank Gottes, singen und spielen sie zur Verherrlichung Seines Namens. Gott hat diese Wesen erschaffen, Ihm verschiedene Dienste auszurichten und Gesellschaft zu leisten. Sie sind besondere Gegenstände der Liebe Gottes. Gottes Liebe erschöpft sich nicht. Wenn auch Milliarden auf Milliarden Engel seine Liebe beanspruchen, so wird sie deswegen doch nicht weniger. Durch das Ausnutzen der Liebe an ihren Geschöpfen vermehrt sie sich immer mehr. Liebe will gebraucht sein, benutzt werden, um mehr Liebe zu zeitigen. O daß wir dieses Geheimnis Gottes auch lernen möchten!

Nicht nur beschränkt sich die Liebe Gottes auf den Himmel und dessen Einwohner, sondern sie kommt auch herunter zur Planetenschar und erkiest sich **unsere Welt als besonderen Gegenstand ihres Ergusses.**

„Also hat Got die Welt geliebt" bezeichnet unseren Planeten, unsere Erde unter all den Sternen und Himmelskörpern als besonderen, auserkorenen Gegenstand der Liebe Gottes. Er sah unseren Erdball in tiefe, schaurige Dunkelheit versunken; weit von Ihm entfernt, im Choas und Wirrwar, wüst und leer, ohne jegliches Licht, schwebte sie, von Satans Macht getragen, im Nebel der dikken, grausigen Finsternis immer weiter von Gott fort. Da gedachte die Liebe, die es so nicht länger ansehen konnte, an unsere Erde; verschaffte Ordnung, ein Lichtstrahl der ewigen Gottesliebe brach durch die Finsternis, der Geist Gottes schwebte auf den Wassern, mehr Leben zeitigend; immer mehr Licht drang durch, bis unsere arme Erde in Strahlen der Liebe Gottes erglänzte. Sie fing an, in ihren Gliedern die pulsierende, wärmende Liebe Gottes zu fühlen. Leben trat ein. Der Geist Gottes erfüllte die Atmosphäre. Satan mit seinem Heer mußte die Welt verlassen, sie durfte in ihrer Verwüstung nicht mehr sein Aufenthaltsort sein. Diese verlassene, in den Händen Satans ruhende, und vom Geist der alten Schlange besudelte Erde wurde als besonderer Gegenstand der Gottesliebe auserkoren. Besondere, einzigartige Lebewesen wurden, nebst anderen, erschaffen, die da herrschen sollten über Tiere und den herrlichen Garten. Doch Satan schlich sich in der Form einer Schlange auf die Erde zurück, verführte die Krone der Schöpfung und die Welt kam somit wieder in die Hand des finstern Fürsten. Nun bedurfte es noch mehr und zwar einer speziellen Gottesliebe, die Welt wieder zurückzuerobern. Eine besondere Sitzung der Dreieinigkeit Gottes wurde anberaumt. Es wurde geplant und gesonnen und Gottlob, eine Erlösung erfunden. Diese Erlösung nun unserer armen, gefallenen und abgekommenen Welt zukommen zu lassen, bedurfte es einer speziellen, außerordentlichen, außergewöhnlichen Liebe des Schöpfers. Unserer Erde war eines besonderen Quantums von Liebe benötigt, die sich der eine Teil der Gottheit erbot zu liefern. — Somit wurde die Welt ein einzigartiger, im höchsten Grade benötigter, allem überlegener, vorteilhabender und allem überwiegender Gegenstand der brennenden, heißhungrigen Liebe unseres Gottes.

(Fortsetzung folgt.)

Kundgebung der Mennonitischen

Welt-Hilfs-Konferenz zu Danzig vom 31. August bis 3. September 1930.

Die zu Danzig vom 31. August bis 3. September 1930 tagende Mennonitische Welt-Hilfskonferenz hat sich in ernster Beugung vor Gott und in brüderlicher Beratung eingehend mit der Not unserer rußländischen Glaubensgenossen beschäftigt.

Wir standen unter dem erschütternden Eindruck der furchtbaren Leiden, die über unsere Brüder hereinbrachen; aber ihr Glaubensmut blieb ungebrochen. Sie gaben der ganzen Welt ein leuchtendes Beispiel christlicher Standhaftigkeit und Glaubenstreue.

Dankbar begrüßen wir die große Bereitschaft zur Hilfe, in der sich alle Gruppen unserer Gemeinschaft brüderlich einten. Tausenden wurde dadurch geholfen; sie haben eine neue Heimat gefunden. Viele Tausende aber schmachten noch im tiefsten Elend und sind dem sicheren Verderben preisgegeben.

Gott selbst ruft uns zur weiteren Bruderhilfe auf. Möge sein Ruf nicht ungehört verhallen, sondern überall in unseren Gemeinden die Herzen warm und die Hände willig machen zu fürbittender und helfender Bruderliebe!

Danzig, am 3. September 1930.

Die Mennonitische Welt-Hilfs-Konferenz.

Nachdem die ausländischen Delegierten zu Worte gekommen waren, folgten die Vertreter der deutschen Verbände. Für die Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden i. D. R. erhielt das Wort Pastor Lic. theol. E. Händiges-Elbing zu folgender Ansprache:

Verehrte Konferenzgemeinde!

Liebe Brüder und Schwestern!

In Verhinderung unseres Vorsitzenden der Vereinigung, Hanns Müller-Krefeld, ist mir als seinem Stellvertreter der ehrenvolle Auftrag geworden, der Mennonitischen Welt-Hilfskonferenz die herzlichsten Segenswünsche der „Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reich" zu entbieten.

Wir freuen uns, daß diese wichtige Konferenz hier bei uns im Osten tagt und daß die Vorberatungen zu derselben, die anläßlich der Kuratoriums-Sitzung der Vereinigung, unter Anteilnahme der ausländischen Vertreter Prof. Lic. B. Unruh und Fräulein M. Ens-Deventer, Holland, am 28. April 1930 zu Elbing stattfanden, gleichkam der Auftakt zur Mennonitischen Welt-Hilfskonferenz geworden sind. Die damals gefaßte Entschließung hat in allen Mennoniten-Gemeinden der alten und der neuen Welt ein warmes Echo gefunden. Und so ist es denn unsere Bitte zu Gott: Hebe an, hebe an zu segnen! Was du, Herr, segnest, daß ist gesegnet ewiglich!

Es ist uns in dieser feierlichen Stunde ein herzliches Anliegen, vor allem unserem ehrwürdigen und hochverehrten Herrn Reichspräsidenten, Exz. von Hindenburg, der mit hohem Opfermut durch eine persönliche Spende von 200 000 Reichsmark an die Spitze der freien karitativen Liebestätigkeit des Deutschen Volkes getreten ist, unsern tiefempfundenen Dank auszusprechen. Desgleichen danken wir der Deutschen Reichsregierung, welche durch den Reichstag sechs Millionen Goldmark für das Hilfswerk bewilligte, nahezu 6000 Flüchtlinge monatelang in den Lagern Hammerstein, Prenzlau und Mölln i. Lbg. betreute und ihnen den Weg nach Uebersee in eine neue Heimat erschließen half. Wir danken aber auch dem Deutschen Volke selbst, das in einer Zeit der höchsten eigenen Not nahezu eine Million Reichsmark und unzählige Spenden an Liebesgaben durch das Deutsche Rote Kreuz in selbstloser Bruderliebe geopfert hat.

Wenn wir nun in diesen Tagen in ernster Arbeit und Beratung auf Mittel und Wege zu weiterer Hilfe sinnen, so weilen dabei unsere Gedanken unaufhörlich bei unseren bedrängten Stammes- und Glaubensbrüdern, wo immer sie sich befinden — auf der Flucht, im Lager, auf dem weiten Meer oder in Uebersee im Aufbau einer neuen Existenz —; ganz besonders aber gilt unser Denken und unsere Fürbitte Tag und Nacht den nach dem hohen Norden Rußlands in die Verbannung, in Sklaverei und Elend Verschickten.

Menschenhilfe hat bis jetzt versagt, ihre namenlose Not zu wenden. Darum heben wir unsere Augen auf zu dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Sollte er das Flehen seiner Kinder nicht vernehmen? Doch, er vernimmt es! Denn, der das Auge geschaffen hat, sollte der nicht hören? — Ich komme, ich komme, spricht der Herr: aber ihr sollt nicht fragen: Woher? Meinet ihr, daß es Zeit ist? Ich allein weiß, wann es Zeit ist. Ich ließ euch wachsen und gedeihen wie das Korn zur Sommer-

zeit. Meinet ihr, daß ich den Heiden meine Ernte lassen werde? Wahrlich, ich sage euch: Das soll nimmermehr geschehen! — Darum werfen wir unser Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Denn wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet!

Bericht über die Mennonitische Welt-Hilfskonferenz zu Danzig
vom 31. Aug. bis 3. Sept. 1930.

Am. 28. April d. Js. trafen sich in Elbing Vertreter deutscher und ausländischer mennonitischer Organisationen zu einer Vorbesprechung über eine Weltkonferenz der Mennoniten, auf der man autorisierte Berichte über das bisher Geschehene und Geleistete für die russische Brüder entgegennehmen und über weitere Hilfsmaßnahmen beraten könnte. Der dort gewählte Ausschuß lud die Vertreter und Mitglieder aller mennonitischen Gruppen zu einer Welt-Hilfs-Konferenz vom 31. August bis 3. September nach Danzig ein.

I. Der Festsonntag, am 31. August.

Die Konferenz wurde am Sonntag, den 31. August durch eine gottesdienstliche Feier eingeleitet. Im großen Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses hatten sich um ½10 Uhr etwa 1000 Gäste versammelt. Nach dem Gemeindegesang sprach Pastor Göttner-Danzig ein Gebet, verlas eine Stelle aus der hl. Schrift und richtete an die Konferenzteilnehmer herzliche Worte der Begrüßung. Seinen weiteren Ausführungen legte er den 15. Vers des 50. Psalms: „Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen" zugrunde. Er betonte den besonderen Zweck dieser allmennonitischen Zusammenkunft, der nicht wie 1925 zu Basel in einer geschichtlichen Feier, sondern darin bestehe, gemeinsam Wege zu suchen, um unseren so schwer bedrängten Brüdern in Rußland zu helfen. Wir müssen uns der gestellten Aufgabe mit ganzer Kraft annehmen, dürfen aber nicht vergessen, daß wichtiger als all unser Wollen Gottes Wille zur Hilfe ist.

Nach dem Gesang der zwei ersten Strophen des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott" hielt Pastor Nijdam-Amsterdam die Festpredigt über den 1. Vers des 130. Psalms: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir". Wir Menschen unserer Zeit haben es wieder gelernt, von der Heiligkeit Gottes zu reden. Es gibt eine Distanz zwischen dem großen Gott und dem kleinen Erdenmenschen, durch sie verspüren wir die Heiligkeit Gottes. Gott aber ist uns deshalb nicht fern; zwar sind seine Wege stets andere als Menschenwege, auch führt er den Menschen in die Tiefe, aber über allem lebt sein großer Erhalterwille. Gott zerbricht und wirft nieder, was uns Stolz und Freude ist, er zerschmettert unsere Werke. Doch wenn wir aus der Tiefe rufen, erhört er uns und ist immer bereit zu helfen. Das ist unser Glaube, auf den wir uns stützen und durch den wir erhalten werden in aller Not.

Nach abermaligem Gemeindegesang ergriff der Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses und zugleich der 1. Vorsitzende der Konferenz, Pfarrer D. theol. Chr. Neff-Weierhof (Pfalz), das Wort zu einem kurzen Vortrag über das Thema „Helfende Bruderliebe in der Vergangenheit". Er ging aus von dem 13. Vers des 13. Kapitels im 1. Brief an die Korinther: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen". D. Neff führte dann aus: Nun aber bleibt der Glaube in aller Not der Welt, der Glaube an Gott unsern Vater im Himmel, der sich uns offenbart in Christo Jesu, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland; nun aber bleibt die Hoffnung in allen Stürmen des Lebens, die Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt; und nun aber bleibt die Liebe in allen Leiden der Zeit, die Liebe die die Größte unter ihnen ist. So lautet denn auch das große Thema unserer zweiten Weltkonferenz: „Helfende Bruderliebe." Durch die entsetzliche Not unserer Brüder in Rußland haben sich besonders im deutschen Volk Herzen und Hände für eine beispiellose Hilfstätigkeit geöffnet. Das steht jedoch einzig da in der Geschichte unseres Brudervolkes, daß ihm fremde Hilfe zuteil wurde. Wir waren noch immer auf die eigene Bruderhlife angewiesen. Diese ist ein Hauptzug der Mennonitengemeinden wie überhaupt jeder christlichen Gemeinschaft, gemäß dem Apostelwort: „So tuet nun Gutes an jedermann, zu allermeist aber an des Glaubens Genossen." In großen Zügen wies D. Neff dann im Verlaufe der mennonitischen Geschichte bis in die Gegenwart praktische Beispiele dieser helfenden Bruderliebe nach. Sowohl den im Jahre 1671 aus der Schweiz in die Pfalz flüchtenden 700 Mennoniten als aus den im Jahre 1855 durch die großen Weichseldammbrüche schwer betroffenen westpreußischen Gemeinden wurde in reichem Maße geholfen; und beim Studium alter Akten findet sich nicht selten der besonders betonte Ausspruch obrigkeitlicher Behörden, daß die Mennoniten keine Armen haben. Aus neueister Zeit erwähnte er die hervorragende Hilfstätigkeit, die die holländischen und amerikanischen Brüder in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Deutschland und Rußland entfalteten. D. Neff schloß mit dem Wunsche, daß dieser schöne Zug der allgemeinen Liebestätigkeit unserer Gemeinschaft erhalten und durch die Welt-Hilfs-Konferenz gestärkt und neu belebt werden möchte, besonders angesichts der großen Bedrängnis unserer russischen Brüder.

Hierauf erteilte D. Neff das Wort den Vertretern der Behörden und der verschiedenen Länder und Gruppen. Im Auftrage des Danziger Senats und seines Präsidenten, der leider nicht anwesend sein konnte, begrüßte Kultussenator Dr. Strunk mit warmen Worten die Konferenz. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Danzig als Tagungsort gewählt wurde, dadoch die Mennoniten dort hohe Wertschätzung genießen und gar nicht aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben des Freistaates hinweggedacht werden können. Auch gingen viele von denen, welchen jetzt geholfen werden soll, vom Weichsel- und Nogatdelta aus nach Rußland. Von großer Bedeutung waren die Mennoniten stets für die Erhaltung des Deutschtums, da sie in ihrem bodenständigen Sinn mit zäher Kraft am überkommenen Volksgut festhalten. So wünsche er denn, daß die Beratungen von Erfolg gekrönt und von Segen begleitet sein möchten.

Im Namen der evangelischen Kirche der freien Stadt Danzig sprach Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit für die Konferenz die herzlichsten Grüße und Wünsche aus. Was diese große Konferenz bewegt, das geht die ganze Christenheit an. Man muß sich endgültig darüber klar werden, daß der Bolschewismus an eine Weltanschauung gekettet ist, die unbedingte Vernichtung und Ausrottung des Christentums fordert. Die Christenheit aber hat keine Waffen und verfügt über keine Gewalt; sie kann nur den Weg der Liebe hin zum Nächsten und den Weg des Gebets bin zum Herzen Gottes gehen. Der wird freilich der Weg des Kreuzes sein. „Die Christenheit muß immer wieder einmal unter das Kreuz; es ist nicht anders. Der Herr hat das Kreuz nicht getragen, daß die Christenheit es meide. Aber der Weg des Kreuzes, das ist er, der selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben".

Nun folgten kurze Ansprachen der mennonitischen Vertreter aus den verschiedenen Ländern, worin sie hauptsächlich die Grüße und Segenswünsche ihrer Heimatgemeinden und -Organisationen an die Konferenz übermittelten. Im Namen der gastgebenden Westpreußischen Mennoniten sprach der Vorsitzende der Westpreußischen Konferenz, Aeltester Joh. Penner-Prangenau; daran schlossen sich an: Aeltester Dav. Toews aus Rosthern (Kanada) als Vertreter der Mennoniten in Kanada; Prof. H. S. Bender aus Goshen (Indiana) im Namen des Vereinigten Hilfswerks der Mennoniten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; Pastor Westerdijk aus Amsterdam, der Vorsitzende der Algemeene Doopsgezinde Societeit, überbrachte die Grüße seiner Organisation und gedachte noch ganz besonders des 50-jährigen Geburtstages der Königin Wilhelmina, der an diesem Tage in Holland gefeiert wurde; Pastor Leendertz aus Haarlem (Holland) vertrat den Holländischen Taufgesinnten Missionsverein, Pastor Nijdam-Amsterdam die holländische Gemeindetagbewegung, Pastor Gorter-Rotterdam das Holländische Mennonitische Emigranten-Büro. Sodann gab der 1. Vorsitzende D. Neff die Grüße bekannt, die die Schweizer Bruderschaft in einem Schreiben und neun mennonitische Flüchtlinge aus der Bibelschule Wiedenest in einem Telegramm an die Konferenz sandten.

In weiterer Folge der Begrüßungen sprachen dann Prediger P. Sommer aus Grand-Charmont seitens der französischen Mennoniten. Prediger Schnebele vom Thomashof bei Durlach sprach im Auftrage der Elsaß-Lothringischen Konferenz und verlas zugleich ein Schreiben des schweizerischen Predigers Fritz Goldschmidt-Basel, worin er seine Segenswünsche entbot. Dann sprach Kreisrichter Rupp aus Lemberg als Vertreter der Mennonitengemeinden Polens.

In Vertretung des leider abwesenden 1. Vorsitzenden der Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reich begrüßte Pastor Lic. E. Händiges-Elbing die Konferenz und bekundete seine Freude darüber, daß die Vorberatungen, die anläßlich der Kuratoriumssitzung der Vereinigung am 28. April 1930 zu Elbing stattfanden, gleichsam der Auftakt zur Welthilfskonferenz geworden seien. Die damals erfolgte Entschließung habe überall in den Gemeinden ein warmes Echo gefunden. Voller Ehrfurcht richtete er herzliche Dankesworte an das greise Haupt unseres deutschen Vaterlandes, den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, der dem deutschen Volke mit dem Beispiel hohen Opfermutes vorangegangen; er dankte der Reichsregierung, die sechs Millionen Mark für das Hilfswerk bewilligte, und dem deutschen Volke, das trotz eigener höchster Not nahezu eine Million Reichsmark und viele Liebesgaben in freiwilliger Sammlung gespendet habe. Unaufhörlich weilen unsere Gedanken bei unseren Brüdern in Not im Flüchtlingslager, auf dem weiten Weltmeer und in ihrer neuen Heimat in Uebersee. Tag und Nacht gedenken wir insbesondere der nach dem hohen Norden Rußlands Verbannten. Für deren Befreiung erheben wir Herzen und Hände zu dem Gott, der da hilft und dem Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Anschließend sprachen Pfarrer Joh. Foth-Friedelsheim (Pfalz) als Vertreter der Konferenz der süddeutschen Mennoniten und der pfälzisch-hessischen Konferenz, Aeltester M. Horsch-Hellmannsberg im Namen des badisch-württembergisch-bayerischen Gemeindeverbandes. Als letzter ergriff Prof. Lic. B. H. Unruh-Karlsruhe das Wort, um den tiefempfundenen Dank „derer, die da schweigen und schweigen müssen," für all die warme Anteilnahme an ihrem harten Geschick auszudrücken.

Ihren Abschluß erreichte diese überaus eindrucksvolle Versammlung durch ein von Pastor Göttner-Danzig gesprochenes Gebet und den Gemeindegesang: „Ach bleib' mit deiner Gnade!

Nach dem gemeinsamen Mittagessen begaben sich die Konferenzteilnehmer zusammen mit einer großen Anzahl von Danziger Gemeindemitgliedern an das alte Krantor, von wo aus eine Dampferfahrt, die von herrlichem Sommerwetter begünstigt war, durch die Danziger Bucht angetreten wurde.

II. Konferenztag am Montag, den 1. September 1930.

Am Montag, den 1. September, versammelte sich die Konferenz um einhalb neun Uhr in der Mennonitenkirche. Nach der biblischen Ansprache von Pastor Westerdijk-Amsterdam über Matth. 16, 24: „Da

sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach", in welcher der Gedanke von „der Gemeinde unter dem Kreuz" im Mittelpunkt stand, und die in ergreifender Weise den ganzen Ernst der heutigen kritischen Notlage empfinden ließ, schritt die Konferenz zur Wahl des Vorsitzenden. Es wurde eine Uebereinstimmung dahin erzielt, daß, nachdem D. theol. Chri. Neff als 1. Vorsitzender die Tagung am Sonntag geleitet hatte, Pastor Westerdijk an diesem zweiten Tage und Bishop D. Toews (Kanada) am dritten Tage den Vorsitz führen sollten. Pastor Westerdijk übernahm sein Amt und dankte zunächst Herrn D. Neff sehr warm dafür, daß er durch seine große Arbeit als Vorsitzender des vorbereitenden Ausschusses das Zustandekommen dieser überaus wichtigen Konferenz ermöglicht habe.

Der Vorsitzende ging nun zum ersten Verhandlungsgegenstand „Helfende Bruderliebe in der Vergangenheit", den D. Chr. Neff schon am Sonntag in seinem kurzen Vortrag im allgemeinen behandelt hatte, über und erteilte Professor Kühler-Amsterdam das Wort zu seinem klaren, lehrreichen Vortrag „Helfende Bruderliebe in der Vergangenheit seitens der holländischen Bruderschaft", aus dem besonders deutlich hervorging, wie sich die verschiedenen sonst nicht übereinstimmenden Richtungen innerhalb der holländischen Bruderschaft stets brüderlich zusammengefunden hatten, wenn es galt, den von Verfolgung heimgesuchten Glaubensgenossen aus der Schweiz, der Pfalz und aus Litauen, die z.T. nach Holland flüchteten, in dieser od. jener Form Hilfe zu bringen

Da in einer Vorberatung am Sonnabend, den 30. August, abends, von den Vertretern eine Programmänderung in dem Sinne festgesetzt worden war, daß der ganze Dienstag für die geschlossene Vertreterversammlung frei bleiben sollte, forderte der Vorsitzende nunmehr Professor Lic. B. H. Unruh auf, den einleitenden Vortrag zu dem eigentlich für am Nachmittag vorgesehenen 2. Verhandlungsgegenstand „Helfende Bruderliebe in der Gegenwart" zu halten, in dem Professor Unruh in gedrängter Darstellung den allgemeinen Rahmen des Hilfswerks in der Nachkriegszeit zeichnete.

Daran schloß sich ein Referat von Herrn C. F. Klaßen-Rosthern, dem ehemaligen Vize-Vorsitzenden des „Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins", der jetzt in Kanada lebt, über „Die Lage der russischen Gemeinden seit 1920" an. Es gelang Herrn Klaßen durch seine ausführlichen Darlegungen der Konferenz nicht nur eine Vorstellung von dem harten Ringen der russischen Gemeinden seit dem Weltkriege, das gewissermaßen die Fortsetzung des Kampfes gegen die zaristische Russifiezierungspolitik sei, zu geben, sondern besonders auch darzutun, welche große Arbeit von den einzelnen Organisationen der rußländischen Mennoniten getan worden ist, wobei er die Leistungen des 1926 aufgehobenen „Mennonitischen Wirtschaftsverbandes in der Ukraine", dessen Vorsitzender Herr B. B. Janz war, insonderheit hervorhob.

Nach einer Pause von 15 Minuten sprach Professor H. S. Bender-Goshen (Indiana) über das „Hilfswerk der amerikanischen Mennoniten in Rußland." Die „Amerikanische Mennoniten-Hilfe" war eine Hilfsorganisation aller Gruppen der Mennoniten in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und arbeitete im Anschluß an die A. R. A. (American Relief Action=Amerikanische Hilfs-Aktion). Eine Reihe junger Männer hatten sich für den Dienst dieses Werkes in Rußland zur Verfügung gestellt, und einer von ihnen, der Student Kratz, mußte seine selbstlose Arbeitsfreudigkeit mit dem Leben bezahlen. — Professor Bender betonte, daß die „Amerikanische Mennoniten-Hilfe" stets im Einvernehmen mit der Sowjetregierung gehandelt habe, das „Gericht über das System müssen wir Gott und der Geschichte überlassen".

Hierauf gab Pastor Gorter-Rotterdam einen skizzenhaften Ueberblick von dem „Hilfswerk der holländischen Mennoniten". Pastor Gorter erblickte ein Zeichen von besonderer Bedeutung in dem organischen Zusammenhang zwischen den Mennonitengemeinden Rußlands, die vor dem Kriege das holländische Missionswerk hauptsächlich getragen hätten, und der holländischen Bruderschaft, aus deren Mitte im Jahre 1920 zuerst die Hilfsmaßnahmen angeregt wurden. Die Arbeit wurde getan von den beiden Organisationen „Algemeene Commissie voor Buitenlandsche Nooden" (Allgemeine Kommission für ausländische Not) und dem „Holländischen Taufgesinnten Emigranten-Büro", welches in letzter Zeit auch von der „Algemeene Doopsgezinde Societeit" unterstützt wurde.

In gleich kurzer Weise schilderte sodann Pfarrer D. theol. Neff die Tätigkeit des „Hilfswerks der deutschen Mennoniten". Als immer zahlreichere Flüchtlinge über die Grenze nach Deutschland kamen, wurde im November 1920 in Ludwigshafen a. Rhein der Verein „Mennonitische Flüchtlingsfürsorge" gegründet, der später den Namen „Deutsche Mennoniten-Hilfe" annahm. Die Hauptaufgabe dieser Organisation bestand darin, die von den amerik. Aerzten zur Einwanderung nicht zugelassenen Flüchtlinge unterzubringen und für ihre Heilung zu sorgen, wobei das Lager Lechfeld besondere Bedeutung gewann. Doch waren auch die Bibel- und Schulbüchersendungen nach Rußland von großer Wichtigkeit im Rahmen des Hilfswerks.

Anschließend führte Aeltester M. Horsch-Hellmannsberg Näheres über das „Mennonitische Hilfswerk Christenpflicht" aus, das von Mennoniten in Amerika angeregt und auch von dort mit Mitteln versehen wurde. Sein Arbeitsfeld lag im Erzgebirge, wo man besonders in den Amtshauptmannschaften Annaberg und Schwarzenberg während der Inflationszeit die furchtbare Not zu lindern suchte.

Mit dem Gesang der beiden ersten Strophen des Liedes „Lobe den Herrn, o meine Seele!" wurde diese reichhaltige Vormittagssitzung abgeschlossen.

Das Mittagsessen wurde um 13 Uhr wieder gemeinsam im Schützenhause eingenommen. Während von 14 bis 16 Uhr die westpreußischen, nord- und westdeutschen Vertreter eine Beratung in Sachen der Erwerbung der Rechte der Körperschaft des öffentlichen Rechtes abhielten, schlossen sich die übrigen Weltkonferenzteilnehmer einer Führung durch die Stadt an, zu der sich einige Danziger Gemeindemitglieder liebenswürdigerweise erboten hatten.

Nach dem Gemeindegesang „Befiehl du deine Wege . . ." eröffnete der Vorsitzende die Nachmittagssitzung um 16½ Uhr mit dem Dank für die Führung durch die Stadt und erteilte das Wort an Bishop Dav. Toews für den Bericht über „Die Auswanderung aus Rußland bis Herbst 1928".

Die klaren Ausführungen von Bishop Toews vermittelten der Konferenz ein übersichtliches Bild der Schwierigkeiten, die vor der Auswanderung der 20 000 Mennoniten aus Rußland aus dem Wege geräumt werden mußten. Als endlich die kanadische Regierung ihre Zustimmung zu der Einwanderung gegeben hatte, und nachdem im April 1922 die „Canadian Mennonite Board of Colonization" gegründet worden war, das ist der „kanadische mennonitische Kolonisationsverein", der sich der gesamten Ein- bezw. Auswanderungssachen annehmen sollte, erwuchsen auf anderer Seite Hindernisse. Durch die strenge ärztliche Untersuchung der kanadischen Regierung wurden annähernd 25% der Auswanderer zurückgestellt. Diese Zurückgestellten erhielten von Moskau keine Rückreiseerlaubnis. In dieser verhängnisvollen Angelegenheit trat dann durch die Schaffung des Durchgangslagers Lechfeld eine Wendung ein. Als das Lager Lechfeld im Jahre 1926 aufgelöst wure, setzte man die Verpflegung und ärztliche Behandlung der Zurückgestellten in Southampton und Riga fort. Im Laufe der Jahre ist hier nun eine Schuld von rund 160 000 Dollar aufgelaufen, für deren Tilgung Bishop Toews die Mithilfe der ganzen Mennonitenschaft erbittet.

Der Vorsitzende bat Professor Lic. B. H. Unruh, er möchte sogleich seinen großen Vortrag „Die Massenflucht der deutschen Bauern aus der Sowjetunion, ihre Gründe, ihre Auswirkungen in Rußland, ihre Folgen für das Hilfswerk im Auslande" anschließen.

In überzeugender, sachkundiger Weise legte Professor Unruh dar, wie sich der innere Kampf in Rußland um und gegen das Dorf konzentriere, wie die radikale Sozialisierungspolitik in unbeirrbarer Geradlinigkeit auf ihr Ziel losschreite, und wie man in Moskau immer noch „diese Probleme wirtschaftstechnischer Natur mit weltanschaulichen Fragen in bedauerlicher Weise vermenge". Denn letzten Endes seien es ja religiöse und nicht wirtschaftliche Gründe die die deutschen Bauern veranlaßten, aus Rußland zu flüchten. Die Deutschen, und besonders die Mennoniten können nur dann in Rußland bleiben, wenn ihnen vollkommene Gewissensfreiheit, die Urlosung des evangelischen Täufertums, zugebilligt wird.

Nach dem Gemeindegesang des Liedes „Hoff, o du arme Seele . . ." gab Pastor Gorter einen zusammenfassenden Bericht über den Stand der „Einwanderung nach Brasilien", aus dem man für die neue Ansiedlung frohe Hoffnung schöpfen konnte. Zwar ist der Anfang sehr schwer, aber die Kolonisten gehen mit frohem Mut und ganzer Kraft daran, sich neue Heimstätten zu gründen, und „mit dem Mutigen und Starken ist Gott!" Vorläufig besteht allerdings noch eine brennende Frage: Wird die Befreiung von der Militärdienstpflicht durch Leistung eines Ersatzdienstes zu erreichen sein? Diese Frage schwebt aber in allen Ländern für die Mennoniten, und sie muß dem Ewigen überlassen bleiben.

Als letzter in der Reihe der Redner dieses Tages ergriff Bishop Dav. Toews nochmals das Wort, um über die „Einwanderung von 1928 bis jetzt zu sprechen. Anfang des Jahres 1929 traten die Bemühungen für die über den Amur nach China geflüchteten Mennoniten in den Vordergrund. Da diese Gruppe keine Pässe besaß, weigerte sich die kanadische Regierung, die Einreiseerlaubnis zu erteilten. Der Referent, der Vorsitzender der „Mennonite Board of Colonization" ist, stand im Begriff, zu persönl. Verhandlungen nach Ottawa zu fahren, als die Nachricht eintraf, daß die Flüchtlinge aus China nach den Vereinigten Staaten einwandern dürften. — Durch die Massenflucht und deren Konsequenzen für das mennonitische Hilfswerk wurde die M.B. of Col. vor schwierigste Aufgaben gestellt, denn die kanadischen Provinzialregierungen lehnten es aus verschiedenen Gründen ab, weiterhin mennonitische Flüchtlinge aufzunehmen. Nur dank dem Einsatz aller verfügbaren Kräfte und auf dem Umwege über die Transportgesellschaften gelang es trotzdem, etwa 1100 Flüchtlinge nach Kanada hereinzubringen. Bishop Toews wies dann noch auf die kulturellen Verhältnisse in Kanada hin und betonte, daß die Mennoniten sich alle Mühe gäben, sich die deutsche Sprache zu erhalten.

Nun sprach Bishop Toews ein Schlußgebet und nach dem Gesang der beiden ersten Strophen des Liedes „In allen meinen Taten. . ." ging die Konferenz auseinander.

Doch die Tagesordnung war damit noch nicht zu Ende geführt. Die Danziger Gemeinde hatte sämtliche Konferenzteilnehmer zu einem Gemeindeabend im Roten- und Adlersaale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses eingeladen. Auch dieser Abend wurde ein beredtes Zeichen der überaus sorgfältigen und liebevollen Vorbereitung, die Pastor Göttner und seine Gattin der Konferenz überhaupt hatten angedeihen lassen. Im Namen des Vorstandes der Danziger Gemeinde begrüßte Herr Kirchenvorsteher Joh. Foth aufs freudigste die zahlreich erschienen Gäste und forderte alsdann Pastor Lic,

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Korrespondenzen

Einladung.

Der Jugendverein der M. B. Gemeinde zu Arnaud gedenkt Sonntag, den 2. Nov., ein Fest zu veranstalten. Es soll ein spezielles Missionsprogramm geliefert werden als Nachklang unseres stattgefundenen Erntedank- und Missionsfestes. Jedermann ist herzlich eingeladen. Hoffentlich bessern sich die Wege bis dann, so daß wir auf zahlreichen Besuch hoffen.

Und zum 6. und 7. Dezember haben wir eine allgemeine Bibelbesprechung geplant.

„Das Wort Christi wohne reichlich unter euch." Kol. 3, 16.

Grüßend H. Töws.

Clarkboro, Sask.

Ich bin auch ein frisch Eingewanderter in Canada vom 23. März. Ich bin noch ledig, bin jetzt hier nur allein von unserer Familie. Mein Vater ist in Deutschland, und die Mutter mit 5 Geschwistern ist noch in Rußland, aber wir glauben und hoffen, wenn es Gottes Wille ist, daß wir uns doch noch mal sehen werden, wenn nicht hier, dann dort in der Ewigkeit. Man weiß jetzt garnicht, wie es dort der lieben Mutter gehen wird mit den Kindern. Unser großer Gott möchte Seinen Segen und auch Seine allmächtige Hand dazu bewegen, um uns wieder zusammenzubringen. Ich hoffe, daß der große Gott es nicht wird zulassen, daß meine liebe Mutter dort in Sowjetrußland umkommen wird.

Hermann Wiebe.

Griswold, Man.

„Welch' Glük ist's erlöst zu sein, Herr durch dein Blut!" Doch auch „Welch' Glück ist's erlöst zu sein aus der Raubmörder hand Sowjet-Rußlands!"

Erhielt einen Brief vom Kuban mit der erschütternden Nachricht, daß mein Bruder nach 3 monatiger Gefängnishaft auf 3 Jahre nach Sibirien verbannt wurde, mit noch 2 Leidensgenossen. Nachdem unsere Geschwister mit Päßen in den Händen in Moskau auch das schreckliche „Zurück" erlebten, wurde der Bruder und sein Sohn arretiert und ins Gefängnis befördert. Meines l. Bruders Angehörige durften ihn jeden Freitag 10 bis 15 Minuten sprechen und ihm Nahrungsmittel überreichen, bis das Gericht die Verbannung entschied. Wie ich's aus dem Briefe verstehe, hat der Bruder von der Familie Abschied genommen, was ja für's Leben geschah! Der Sohn war zum Abschiedstage entlassen heimgekehrt und die Lieben haben alles können bereden, um sich nie wiederzusehen! — „O wie schmerzlich, sich nur der einen Schuld bewußt, nicht gewollt bei Zeiten zu fliehen, da die Möglichkeit da war, und jetzt sitzen wir im Elend", schreibt der arme Bruder in kurzen Worten an uns.

Erhielt auch einen Brief von Herzenberg, der dasselbe berichtet, was die Blätter schon immerfort berichten, von den Schrecknissen und rücksichtslosen Maßnahmen der Regierung, die Menschen zu Tode zu martern.. Der Schreiber schildert unter anderem einen Fall in einem Russendorf nahe der Stadt Pawlograd. Dort wurde auch einer Familie alles verkauft und die Familie von Haus und Hof gejagt, bei Winterszeit. Die Familie ging mutlos von Haus zu Haus und bittet um Nachtherberge, doch niemand wagt es, sie zur Nacht aufzunehmen, um nicht am nächsten Tage dasselbe Schicksal zu erleben, und da es schon anfing dunkel zu werden, klopfte der Familienvater nochmals bei seinem Freunde an um Erbarmen, denn der Frost legte zu. Der Freund sagte ihm: In's Haus darf ich Euch nicht lassen, aber geht in meine Scheune, dort ist Stroh genug und wühlt Euch da ein. Aber morgens müßt ihr vor Tagesanbruch draußen sein, damit der Nachbar nicht sieht, wo ihr gewesen seid. Des Morgens wird's dem Freunde schon so unheimlich, denn der Tag graut schon, und er sagt zu seiner Frau: Geh' sieh doch mal, ob die Armen schon fort sind! Und was erblickte die bestürzte Frau? Die ganze Familie hing an den Balken! Jedenfalls haben die verzweifelten Eltern zuerst ihre Kinder gehängt und dann mit einem sich Bekreuzigen, sich selber den Strick umgelegt. O wie schneidet es so tief in's Herz über solch arme, irregeführte Bürger Rußlands, denen man nicht das Brot des Lebens gegeben hat, nach Ev. Joh. 6, 35 und 51.

Der oben geschilderte Fall ist nicht der einzige! Da schreibt er: Bei all dem Schrecklichen schaut die Menschheit gen Himmel mit der brennenden Frage im Herzen: Bist du da, Gott im Himmel, oder haben die Lästerer recht, wenn sie sagen: es ist kein Gott? Man wird unwillkürlich auch von dem Gedanken angefochten: Wo ist der Gott, der Gebete erhört, und all die Tränen sieht? Wird Rettung kommen? — Ja, wenn sie schon dürften gerettet werden, aber was soll mit den Millionen Russen werden, die doch nicht fliehen können! Da wird's einem weh ums Herz, daß man das Lager mit Tränen netzt und sich ein Notschrei aus dem Herzen ringt, der sich nicht in Worte kleiden läßt.

Ein russischer Bruder schrieb mir: Sag' allen Gemeinden: betet für uns, wir ertrinken! Bei alle dem kehren sich viele zum Herrn! Und wie sieht's bei uns, wird uns unsere gute Ruhe einschläfern und gleichgültig machen? Oder sind wir dankbar, daß der Herr uns wunderbar aus Aegypten ausgefhürt hat und wir uns ohne jegliche Störung versammeln dürfen, um Sein teuerwertes Wort zu betrachten und genießen vom Brot des Lebens!

Joh. J. Friesen.

Eastbrook, Sask.

Petrus Befreiung sollte mehr betrachtet werden. Dann würden wir uns beugen und Buße tun, wie Nehemia 1 und Apg. 12, und gemeinsam beten, daß Gott unsern bedrängten Geschwistern und ihren Kindern gnädig sein möchte, und allen Notleidenden in Rußland. Wir sollten uns beugen in Demut für uns und unser Volk. Es sollte eine jede Gemeinde, jede Gruppe wöchentlich eine Gebetsstunde haben, und dauernd Hilfe sammeln und es der Board zusenden. Könnte nicht ein jeder Farmer einen oder einen halben Acker für die Notleidenden bestimmen und den halben Ertrag dann für die Hilfe verwenden, weil ja viele der Unsrigen auf halbe Erntezahlung gekauft haben.

Ein Leser.

Der Name Chortitza.

Nicht Chortitz, wie in plattdeutscher Sprache oft gesagt wird. Der Name ist ein russischer Name, und bedeutet ein Tier, und wenn man es gewußt oder daran gedacht, welch ein Tier damit genannt ist, so hätte man wohl in Rußland und später in Canada keinem Dorfe solchen Namen gegeben. Im Dnjeprflusse in Rußland, zwischen der Stadt Alexandrowsk und der sogenannten alten Kolonie, ist eine große Insel, wohl mehr denn 100 Deßj. Land enthaltend und die ist „Ostrow". Das kleine Tal, das vom Westen in den kleinen Dnjepr an der westlichen Seite der Insel, mündet, mag auch so heißen. In dem Tal sind die Dörfer Rosental und Chortitza. Auf der Insel selbst war das kleine Dorf Insel Chortitza; doch im Anfange dieses Jahrhunderts verkauften die Bewohner die ganze Insel an die Stadt Alexandrowsk. Der Name dieser Insel ist wohl noch aus der Zeit der Banden am Dnjeprfluß, lange ehe unsere Großeltern aus Preußen die alte Kolonie gründeten. Mit dem Namen „Chortitza" ist in russischer Sprache der weibliche Windhund genannt.

Ein Leser.

Adressenveränderung.

Es diene dieses allen Freunden und Bekannten zur Kenntnisnahme, daß wir unsere Adresse von 423 William Ave. nach 518 William Ave., Winnipeg verlegt haben.

Grüßend Peter Kornelsen.

Herzliche Bitte!

Alle diejenigen, welche in der Lage sind, Auskünfte zu geben über eine aus Westpreußen um 1780 nach der Ukraine ausgewanderte Mennonitenfamilie Giesbrecht bezw. deren in Deutschland noch lebenden Verwandten,, werden freundlichst gebeten, an die unterzeichnete Adresse Nachricht zu geben. Es gilt, diese Familie dem Verderben im Sowjetstaate zu entreißen.

R. Th. v. d. Smissen,
Hamburg 8, Fischmarkt 2, Deutschl.
— Mennonitische Blätter.

(„Der Bote" möchte kopieren.)

Ich denke, diese Bitte ist wert, veröffentlicht zu werden. Es könnte ja auch wer aus der Familie hier sein, dann würde es schneller gehen.

Grüßend Dav. Pankratz.
Fannystelle, Man.

Winnipeg, Man.,

den 15. Oktober 1930.

Mit Freuden kann mitgeteilt werden, daß die Mennoniten hier die Kirche, die früher pachtweise gebraucht wurde, unlängst käuflich erworben haben, und nun ihre gottesdienstlichen Versammlungen nach Belieben abhalten können. Dieselben werden regelmäßig jeden Sonntag Vormittag und Abend abgehalten, und werden noch immer gut besucht, wohl besser als je zuvor. Sie stehen unter der Leitung und Bedienung von Aelt. Joh. P. Klassen. Außerdem predigen hier gelegentlich oder zu bestimmten Zeiten auch noch mennonitische Prediger von benachbarten Orten oder aus Winnipeg. Auch Unterzeichneter dient hier durchschnittlich einmal den Monat mit einer Predigt. — Vor dem Predigtgottesdienst wird mit den Kindern Sonntagsschule gehalten; und einmal den Monat findet eine Jugendvereins-Versammlung statt, auf der gediegene Programme zur Ausführung gebracht werden. — Auch der Frauenverein hat regelmäßig seine Zusammenkünfte, zum Anfertigen von Sachen für wohltätige Zwecke oder für die Mission. — Während der Sommermonate wurde den Kindern deutscher Unterricht gegeben.

Die Mennoniten Brüdergemeinde hat hier dieses Jahr eine neue, große Kirche gebaut, und hält noch an zwei oder drei anderen Plätzen gottesdienstliche Versammlungen ab; welche alle auch gut besucht werden. Die beiden Mädchenheime, das von unserer Gemeinschaft und das der Mennoniten Brüdergemeinde, bestehen noch, und sind noch immer eine notwendige und segensreiche Einrichtung für die hier dienenden Mädchen. — Auch das mennonitische Krankenhaus Concordia von hierselbst erweist sich als eine notwendige und segensreiche Anstalt, welches von den mennonitischen Gemeinden in der Nähe und in der Ferne bereitwilligst mit Proviant und Geld unterstützt werden sollte. Und Personen, die ärztliche Hilfe bedrüfen sollten nach diesem mennonitischen Krankenhaus kommen, wo sie gewissenhafte und christliche Behandlung und Verpflegung erhalten.

Die monatlichen Zusammenkünfte der deutschen Prediger und Pastoren verschiedener Benennungen in Winnipeg, die vor einigen Jahren ins Leben kamen, finden noch immer statt, und erweisen sich als segensreich. —

Unterzeichneter ist in der letzten Zeit an 12 verschiedenen Orten unweit von Winnipeg als Reiseprediger tätig gewesen. — Mitte dieses Monats gedenkt er auf etwa vier Wochen wieder nach verschiedenen Ortschaften und Ansiedlungen im nördlichen Saskatchewan zu reisen; vornehmlich nach der neuen Mennonitenansiedlung zu Carrot River. Er empfiehlt sich der Fürbitte der Glaubensgenossen. — Alle Freunde und Geschwister in Christo Jesu freundlich grüßend, unterzeichnet sich ergebenst

Benjamin Ewert.

Acme, Alta.

Erntedankfest! — Wie erhebend dringt das an Herz und Ohr und wie wohltuend ist es der Seele in eine dankfestliche Stimmung zu kommen und eine Zeitlang darinnen zu verharren. Schwesterlicher und brüderlicher Fleiß hatten das Innere des Schulhauses dazu angefertigt um leicht in solche Stimmung zu kommen.

Es war am 5. Oktober, als das Fest stattfand. Schon früh morgens bestanden allerlei Fuhrwerke den Antlerschulhofe, Autos, Buggies und Wagen durcheinander von verschie-

denem Typ. Bei wunderschönem Herbstwetter betraten eine nette Anzahl Menschenkinder das so schöngeschmückte Lokal. Da vorne bei der Kanzel stand in Körben allerlei Frucht, die hier gezogen wurde und dazwischen Vasen mit herrlichen Blumensträußen und an den Wänden hingen von Aehren gewunden mehrere Sprüche und Kränze. Alles das gab schon einen anmutigen Anblick, der den Boden zur Dankbarkeit lockerte. Ueber alles dieses glitt das Auge mit Entzücken, bis es, wie vom Zauber gebannt, ein Bild 48 bei 48 Zoll betrachtend, innehielt. Im Vordergrunde auf dem Bilde steht ein Mann in Farmerkleidern im reifen Weizenfelde. Seine ganze Haltung ist so, daß man es im ersten Augenblick sieht, daß es ihn demütigt, so eine Ernte vom Geber aller guten Gaben entgegenzunehmen und so steht er da, den Hut bescheiden in der Hand haltend und das Haupt etwas emporgehoben, wie zum Danken bereit. Bei stillem, rotpurpurnen Abendscheine entsteigt einem Häuschen, das hinter dem Aehrenfelde steht, der Rauch stracks in die Höhe, als wolle er ermahnen, so den Dank zu Gott empor zu sendeṅ. Hinter dem goldenen Aehrenfelde erhebt sich allmählig eine Ebene mit spärlichen Fichten und Tannen bestanden, dann wiederum erhebt sich in wellenförmiger Art ein dichter Wald und hinter dem Walde die blaue Kette von Bergen, hinter den Bergen die untergehende Sonne, die zu mahnen scheint, daß der Tag sich neigt, die Ernte reif ist und der Schnitter so wenig sind, oder daß man wirken soll, weil es noch Tag ist, denn bald kommt die Nacht, da niemand wird wirken können. Der Anblick des Ganzen entsprach dem, was einen Dankenden beseelen könnte und sollte. Die Brüder Töws und Willms von Namaka dienten an dem Tage uns mit dem Worte Gottes.

Nach dem Schluß wurden die Sachen, die für das Dankfest ausstellungsweise ausgestellt waren, durch öffentlichen Ausruf verkauft, welches die Summe von 66 Dollar brachte. **Das große Bild, welches unser Bruder Ab. Brauer gemacht hatte, wurde von Br. Kor. Töws für $15 gekauft.**

Durch Regen und Schneefall wurde das Dreschen seit 3 Wochen schon verhindert. In 6 Tagen könnte das Dreschen hier beendigt sein, wenn das Wetter es erst einmal erlaubt.

Vor etlichen Wochen war Br. Fast von Steinbach, Man. hier und trieb Evangelisationsarbeit. Auch wurden 11 Seelen in die Bruderthalergemeinde aufgenommen.

Vor nicht sehr langer Zeit waren die Brüder Töws und Enns von Coaldale, Alta. hier um uns etwas von der Bibelschule dort zu sagen. Die scheint einen guten Anfang zu nehmen. Hoffentlich wird sie viel Segen stiften. Korrespondent.

Buhler, Kans.,
den 8. Oktober 1930.

Vor nicht so sehr langer Zeit wurde von hier aus über das Ableben und Begräbnis des Großvaters Joh. Balzers berichtet — es war im Juli. Seine Frau, die an einem inneren schweren Leiden — Kropf — litt, konnte noch an der Begräbnisfeier teilnehmen. Doch ihr Zustand verschlimmerte sich derartig, daß ihr baldiges Ende vorauszusehen war. Verschiedene Aerzte wurden konsultiert. Niemand konnte ihr jedoch Linderung verschaffen. Mit größter Anstrengung konnte sie nur etwas flüssige Nahrung zu sich nehmen. Und so trat ihre Erlösungsstunde Sonntag morgens früh ein. Allgemein wurde ihr von allen Seiten tiefgefühlte Sympathie entgegengebracht, die sich auch in ernster Fürbitte bekundete. Das wird ihr zum Trost und zur Stärkung gereicht haben. Sie wäre ja gerne noch bei ihren Kindern und Großkindern geblieben, doch — „wie der Herr will." Als glaubiges Kind Gottes war das mit Ergebung gesprochen.

Aganetha Balzer wurde den 18. April 1859 im Dorfe Blumenort geboren. Ihre Eltern waren Heinr. Böse. 1878 wurde sie von Aelt. Jak. Töws auf ihren Glauben getauft und Glied der Lichtenau Gemeinde. Im folgenden Jahre wanderten ihre Eltern aus nach Amerika und schlossen sich der Alexanderwohl Gemeinde an. Sie verheiratete sich den 19. Februar 1880 mit Johann Reimer, mit dem sie 17 Jahre lang ein Pionierleben, das mancherlei Freuden, Beschwerden und Entbehrungen mit sich brachte, teilte.

Im Jahre 1897 im Februar starb ihr Gatte und nun fielen die Erziehungs- und Wirtschaftssorgen, die sie solange gemeinsam getragen, auf ihre Schultern. Das trieb ins Gebet und kostete auch manche Träne. Nach 11jähriger Witwenschaft fand sie in Witwer Joh. Balzer einen Gatten und wieder eine Stütze. Im vollsten Sinne des Wortes war diese Ehe, die 22 Jahre währte, eine glückliche. Viel Sonnenschein ward ihnen beschieden. Aber in den letzten Jahren mußten sie auch zur Genüge erfahren: „Durch Trübsal hier, führt der Weg zu Dir".

Die Begräbnisfeier fand heute nachmittag von der Alexanderwohl Kirche aus statt. Dieselbe wurde geleitet vom gegenwärtigen Prediger, P. S. Görz, der Hebron Gemeinde, deren Glied sie war. **Ansprachen wurden gehalten von den Predigern C. C. Wedel und P. E. Franz. Einige treffliche Chorgesänge wurden zwischenein geliefert.**

Die Zeit ihrer Pilgrimschaft hat sie gebracht auf 71 Jahre, 5 Monate und 17 Tage.

Und so ist wieder ein alter Pilgrim zur letzten Ruhe bestattet. Die Reihen lichten sich, der Kreis wird immer enger. Wohl dem, der dann auch eine selige Hoffnung hat.

Mit Gruß C. H. Friesen.

P. S. H. M. Janzen, Süd von Göſſel ist Sonntag abend plötzlich gestorben. Er hinterläßt Frau und mehrere Kinder. Seine Eltern P. P. Janzen, waren für den kommenden Winter nach Kalifornien gezogen.

Großmutter Eva Funk machte hier in Buhler im August Ausruf mit ihren Sachen im Hause, dieses verrentete sie und ist seit September Glied der Altenheim-Familie in Göſſel.

Die Weizenfelder bieten durch ihr erfrischendes Grün einen ungemein herrlichen Anblick.

Frau C. J. Peters, Groveland, die bedenklich krank war, ist auf dem Wege der Besserung.

Die Begebenheit eines Tages!

Morden, Man.,
7. Oktober 1930.

Nach längerem Schweigen will ich mal wieder ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben, und zwar die Begebenheiten an einem Tage.

Es ist ja jetzt die Zeit, wo in der ganzen (?) Christenheit, Erntedankfest, und in manchen Kreisen mit diesem verbunden, auch noch Missionsfest gefeiert wird.

So erging auch an unsere Gemeinde die Einladung zum 5. Okt. in Plum Coulee zu dieser Feier. — Nachdem es tags zuvor dick nebelig gewesen, schien es am 5. regnerisch zu werden, doch an solche Aussichten gewohnt, ohne daß das ersehnte Naß herniederkam, fuhren wir getrost zum Erntedank- und Missionsfest. — Doch diesesmal sollte es anders kommen! Br. H. Hildebrand, Grünfarm, welcher nebenbei gesagt, von seinem 12-jährigen schweren Leiden befreit zu sein scheint, hatte kaum die Einleitung begonnen, als es anfing zu regnen. Und unser Zelt hält immer am besten bei Sonnenschein ohne Regen dicht, aber weil es gerade dann an beidem mangelte, wurde noch ziemlich hin- und hergerückt, um dem köstlichen Naß aus dem Wege zu kommen. Zur Einleitung hatte Br. Hildebrandt das erste Kapitel aus dem Epheserbrief gewählt und machte etliche Bemerkungen darüber und betete mit der Versammlung. Dann trat Br. D. Schulz auf mit den tröstlichen Worten, daß wir uns des doppelten Segens halber (denn der Regen war schon sehr ersehnt) nicht wollten stören lassen, wozu er die Worte eines Dichters anwandte, der sich so ausdrückt: Was kümmert uns draußen der Regen, wenn im Herzen die Sonne uns scheint, usw. Psalm 116, 13—15 dienten als Grundlage zu einer sehr ernsten Erntedankpredigt. Br. Schultz führte uns so mancherlei vor, was wir durch Gottes Gnade haben und wofür Ihm Dank und Anbetung gebührt. Wir haben eigentlich soviel Ursache zum Danken, daß nur wenig Gelegenheit bleibt zum Bitten, denn der Herr gibt „über Bitten und Verstehen" wenn wir nur darauf achten, schade, daß die Hintersten vielleicht nicht alles haben hören können, wegen des rauschenden Regens. —

Nach diesem trat Br. J. D. Löppky auf und hielt eine Missionspredigt, leider muß ich zu meiner Schande bekennen, daß mir die Textesworte entfallen sind, jedoch der Eindruck der Predigt war ein beherzigenswerter.

Da mein lieber Gatte nicht eine spezielle Aufgabe auf dieser Feier hatte, so war er eingeladen, bei Geschw. A. B. Tiessens, Rosenfeld, auf dem Feste ihrer goldenen Hochzeit zu dienen. **Wir machten uns etwas vor 12 Uhr auf den Weg und kamen ½2 Uhr dort an, hatten also ein und einhalb Stunden zugebracht (hatten inzwischen Ketten aufgelegt) auf genau gemessen 9½ Meilen. Speisten dann bei unserer Tochter, Mrs. Johann Buhr, zu Mittag und begaben uns zum Hause der Geschwister, wo trotz allem doch schon eine nette Gesellschaft zusammengekommen war. Auch waren Geschwister Peter Töwsen aus der Nachbarschaft da. Bruder Töws ist ein unlängst gewählter Pre**diger in der Sommerfelder Gemeinde. Zur bestimmten Zeit eröffnete einer der Söhne des Jubelpaars das Fest mit einem dazu erwählten Liede aus dem sogenannten Harder's Buch und Br. Töws machte die Einleitung, indem er das Jubelpaar daran erinnerte, einen Rückblick zu tun und zu sehen, wie viele Segnungen der Herr ihnen während der Zeit der 50 Jahre ihres gemeinsamen Lebens habe zuteil werden lassen. Wenn es auch, was nicht ausbleibt, durch manche Tiefen gegangen sei, so müßten sie doch bekennen: Der Herr hat alles wohl gemacht, gebt unserm Gott die Ehre! Dann hielt mein lieber Mann noch eine Ansprache anlehnend an Ps. 118, 6 den ersten Teil. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht! Hatte der Herr sie bis hieher geführt und ihnen geholfen, so konnten sie sich ganz getrost und furchtlos auch in Zukunft Seiner Leitung anvertrauen. Wohl dem, der das Bewußtsein hat, der Herr ist mit mir! — Nach recht vielen freiwilligen Glückwünschen und Segenssprüchen, Gesänge und so weiter, kam auch diese Feier zum Abschluß und da für meinen Mann noch wieder eine Aufgabe in Winkler auf dem Jugendverein vorlag, so machten wir uns bald nach dem üblichen Festmahle auf den Weg dorthin, ging aber schon bedeutend besser, weil es nachmittags schon wieder etwas getrocknet hatte. —

Der Verein lieferte ein Missionsprogramm. Er hatte ein reichhaltiges Programm und es wurde auch alles geliefert und klar und deutlich vorgetragen. Die Kollekte welche nach vielem Hin- und Herberaten, für äußere Mission gehoben wurde, gab etwas über $13. Auch hier war eine schöne Versammlung.

Gott sei Dank für die vielen Gelegenheiten, die wir haben an solchen Segnungen teilzunehmen, entweder dienend oder empfangend. Was haben wir doch voraus vor so vielen andern, denen das Bewußtsein von einem Gott Himmels und der Erden noch unbekannt ist.

Nun will ich noch eine Begebenheit mitteilen, die tags zuvor geschah.

Frau Cornelius Dyck, Haskett, soll, so wie uns gesagt worden, am 4. morgens mit Gasolin Feuer gemacht haben, und wie es sich schon oft getroffen, so hatten auch hier ihre Kleider Feuer gefaßt und sie soll bis zur Unkenntlichkeit verbrannt worden sein. Soll aber noch nach dem Hospital in Morden gebracht worden sein, wo sie nach 2 Stunden ihrem Leiden erlegen ist.

Sie war uns persönlich bekannt, schon von lange her, und man fühlt, wie's scheint, dann mehr mit, als wenn die Betroffenen ganz fremd sind. Sie hinterläßt außer ihren Geschwistern einen an Kindesstatt angenommenen Sohn, von ihrem zweiten Mann. Ruhe ihrer Asche!

Ein Sprichwort sagt: Ein Kind scheut nicht eher das Feuer, bis es sich die Finger verbrennt. Aber auf vorerwähnte Art haben schon viele, viele Menschen ein schreckliches Ende gefunden, und doch..... es gibt noch etwas Schrecklichereres und zwar die Sünde. Wer beharrlich damit spielt, verfällt dem ewigen Tode.

In Liebe grüßend von Haus zu Haus Maria Epp.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Arnaud, Man.,
den 16. Oktober 1930.

Lieber Bruder Neufeld!

Eine Trauerbotschaft: **Professor D. E. Harder, Freeman, S. Dak., ist heute morgens gestorben.** Wir erhielten von den Kindern und seiner Frau heute ein Telegramm. Er hat über einen Monat schwer krank gelegen. Der Herr gebe ihm einen reichlichen Eingang in die Hütten des Friedens!

Herzlichen Gruß
A. H. Harder.

Mache bekannt,

daß, so Gott will, am 2. November in der Zionskirche zu Winnipeg das Erntedankfest stattfinden soll.

Lade außerdem die Glieder der Schönwieser Gemeinde zum 10. November zu einer Bruderschaft ein. Um rege Beteiligung wird gebeten.

J. P. Klassen.
Winnipeg.

Bekanntmachung.

Das Mennonitische Orts- und Distriktskomitee in Winnipeg gibt hiermit bekannt, daß am 25. Oktober d. J. um 7 Uhr abends in der mennonitischen Zionskirche, Ecke Alexander-Ellen eine

Versammlung

stattfinden soll, zu der alle mennonitischen Wähler unseres Distrikts vom 20. Jahre ab, herzlich eingeladen werden. Auf dieser Versammlung sollen die Fragen des Programms der diesjährigen mennonitischen Vertreterversammlung, die am 12., 13. und 14. November d. J. in Rosthern tagen wird, durchgesprochen und vorberaten werden. Auch sollen Delegierte zu dieser Vertreterversammlung gewählt werden. C. F. Klassen, Winnipeg hat sich bereit erklärt, auf dieser Vorversammlung am 25. 10. 1930 einen Bericht über die Tagung der Welt-Hilfs-Konferenz in Danzig zu geben, falls er beruflich daran nicht verhindert ist.

Vorsitzender: G. W. Sawatzky.
Schriftführer: A. J. Fast.

Teure Brüder!

Die Mennonitische Welt-Hilfs-Konferenz, die vom 31. August bis zum 3. Sept., 1930 in Danzig tagte, gehört nun der Vergangenheit an. Sie war veranlaßt durch die furchtbaren Leiden unserer Brüder und Schwestern in Rußland. — Von überall waren Vertreter gekommen. Mit großem allgemeinem Interesse folgte man den mannigfaltigen Berichten über die Arbeit auf den verschiedenen Gebieten. Es wurde über die Hilfsarbeit in Rußland berichtet, wie sie dort in den schrecklichen Hungerjahren 1919—22 getan werden durfte, auch über Hilfsarbeit, wie sie später geschah und auch heute noch so sehr notwendig ist. Auch über Schwierigkeiten mußte berichtet werden.

Eins kennzeichnete die Verhandlungen in besonders wohltuender Weise: es war volle Einigkeit da. Alle Teilnehmer, Vertreter aus Deutschland, Holland, Frankreich, Polen, aus den Vereinig. Staaten und aus Canada, waren, wie es schien, von dem einen Wunsch beseelt: könnten wir doch helfen! Die schwierige Frage aber war: wie können wir helfen? Wir dachten an die Tausende, die sich in Rußland in großem Elend befinden, dachten an die Flüchtlinge in Charbin, Deutschland, Rumänien, Persien und in anderen Ländern, dachten an die Immigranten, die in Paraguay, Brasilien und Canada einen neuen schweren Anfang zu machen haben. Wir standen in Danzig unter dem gewaltigen Eindruck einer großen Arbeit, die bereits getan worden ist, aber auch besonders der Arbeit, die noch getan werden muß. Die ganze Arbeit wurde wohl geteilt, aber nicht getrennt, sollte auch nie getrennt werden. Wir alle, die wir in Danzig waren, standen unter dem Eindruck: das Ganze ist e i n großes Werk, an dem alle unsere Gemeinden beteiligt waren, es heute sind und auch in Zukunft beteiligt sein wollen. Wir alle wünschten keine Ruhepause in der Arbeit, sondern volle Betätigung überall, wo es nottut. Es wurde die Frage gestellt: wo fehlt's? Wo haben wir die ganze Organisation zu stärken, um für weitere Arbeit gerüstet zu sein, wenn sich weiter Gelegenheit bietet. Diese Frage ist nicht nur berechtigt, wenn ein Heer in den Kampf zieht, oder der Bauer in das Erntefeld —, sondern gewiß auch dort, wo eine große allgemeine Hilfsaktion bevorsteht. Die stärkste Kette ist nur so stark, wie ihr schwächstes Glied.

Es wurde besonders auch die große Schuld erwähnt, die durch die Herüberbringung der 20,000 Immigranten nach Canada entstanden ist, ganz besonders die Zurückstellungskosten. Letztere beliefen sich vor einem Jahr auf rund $159,000 und sind jetzt noch bedeutend gestiegen. Die Canadian Mennonite Board of Colonization hat große Kredite arrangiert um das möglich zu machen, was bis jetzt geschehen durfte. Wir schulden der Canadian Pacific Railway Co. heute noch etwas über eine Million Dollar.

Die Zurückstellungskosten sind dadurch entstanden, daß von 2 bis 3 Tausend Personen auf kürzere und längere Zeit in Riga, Danzig, Hamburg, Antwerpen, Southampton, Quebec und St. John von der Medizinischen Inspektion zurückgehalten und wo sie dann auf unsere Kosten verpflegt und ärztlich behandelt wurden. Manche blieben bis 6 und 7 Jahre unterwegs. Diese Lager waren ein notwendiger Teil der ganzen Bewegung. Ohne sie hätte die Arbeit nicht geschehen können, oder wir hätten einwilligen müssen, daß defektive Personen zurückgesandt würden, was wir aber nicht tun durften. Um diese Schulden zu decken, bleibt uns nur die Möglichkeit, entweder jeden einzelnen Zurückgestellten mit der von ihm verursachten Schuld zu belasten, oder Hilfe in den Gemeinden zu suchen. Wir sind für letzteres und denken dabei an das Bibelwort: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Die Konferenz in Danzig beschloß, auf Anregung von Br. H. S. Bender, allen Mennonitengemeinden der Welt zu empfehlen, an einem bestimmten Sonntag eine Kollekte zu heben, um unseren armen Zurückgestellten diese Last zu erleichtern. Später wurde für diesen Zweck der 3. Sonntag im November bestimmt, oder wo es besser passen sollte, der 4. Sonntag im November 1930.

Wir bringen diesen Beschluß zur Kenntnis aller Komitees und durch dieselben, wie auch durch unsere mennonitischen Zeitschriften zur Kenntnis all unserer Gemeinden.

Es wäre wohl der ordnungsmäßige Weg, wenn jede Gemeinde ihre Kollekte an ihr Konferenzkomitee schickt und die Konferenzkomitees sie dann an unsere Adresse weiter leiten: Canadian Mennonite Board of Colonization, Rosthern, Sask., Canada.

In der festen Hoffnung, daß alle unsere Gemeinden in allen Ländern diese Empfehlung der Welt-Hilfs-Konferenz berücksichtigen und nach Vermögen beisteuern werden, zeichnet mit brüderlichem Gruß,

David Toews.

Das erste Tauffest in der Waldheimer Mennoniten Brüdergemeinde
am 7. September 1930.
Brasilien, Waldheim, Witmarsum,

Vor ungefähr 1½ Monaten meldete sich ein Jüngling namens **Bernhard M. August**, hergezogen aus Rußland, Slawgoroder Kreis, welcher mit uns in derselben Gruppe von Deutschland hierher kam, zur Taufe. Auf diese Meldung hin, beschloß die Gemeinde, am 7. September ein Tauffest zu veranstalten. Das einstweilige Hinausschieben des Tauffestes wurde daraufhin getan, weil man wußte, es seien noch mehr Gläubige unter uns, welche jedenfalls diesen Schritt auch gehen würden. So wie wir glaubten, so wurde es auch. Es meldete sich noch ein Jüngling, dann eine Jungfrau, und noch ein junger Mann. Kurz vor dem Tauffeste meldete sich noch eine 69jährige Schwester Schierling, welche schon längere Zeit an dieser Frage stand, aber immer war es nicht zur Ausführung gekommen. Es waren jetzt also schon 5 an der Zahl, die gläubig geworden waren und wünschten, in der Nachfolge Jesu vor aller Welt ein öffentliches Bekenntnis abzulegen. In der Zeit vom 1. bis zum 7. September hatten wir großen Regen, welcher mehrere Tage anhielt und schon fürchteten wir, daß es auch am Tage der Taufe regnen würde, was für manchen von unsern Ansiedlern wohl ein Hindernis gewesen wäre, dem Gottesdienst und der Tauffeier beizuwohnen; denn wir gehen zu Fuß und manche haben ziemlich weit zu gehen. Die Befürchtung war aber unnötig, denn der Herr schenkte uns einen sehr schönen Tag. Bei solchen Gelegenheiten gehen aus manchen Häusern alle Familienglieder und lassen das Haus leer stehen, was uns anfänglich gewagt vorkam, aber bis jetzt fand man bei der Rückkehr noch immer alles in bester Ordnung. Unsere gottesdienstliche Versammlung hatten wir zu dieser Feier in einem Privathause, welches beinahe in der Mitte unserer Ansiedlung steht. Das Häuschen der lieben Geschwister Heinrich Kasdorf ist nur klein und konnte die Gäste lange nicht alle aufnehmen; doch liebende Bruderhände hatten dafür gesorgt, daß außer dem Hause Sitzplätze waren wo alle Hörer im Schatten sitzen konnten. Zur Erhöhung des Festes trugen die zwei Sängerchöre unserer Gemeinde bei, welche uns mit ihren schönen Liedern dienten. Schon in früher Morgenstunde als noch nur wenig Gäste anwesend waren, erklangen die beiden Lieder: „Der Freund, dem kleiner gleich" und „Es schaut bei Nacht und Tage". Dann sangen die Chöre abwechselnd Lieder: „Ich hab's gewagt" „Volk des Herrn", „Wenn zuletzt" und „Brüder voran". Dann begrüßte unser Ortschor die Versammlung mit dem Liede: „Grüß Gott euch teuren Gäste". Zur Einleitung der Gebetsstunde wurde das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe" versungen und Ev. Joh. 4, 16—26 verlesen. Br. H. Janzen wies darauf hin, daß Jesus der Anbetungswürdige sei, welchen man jetzt überall, auch in unserer gegenwärtigen Versammlung im Geist und in der Wahrheit anbeten könne. Das Wort fiel ein und viele Geschwister dankten dem Herrn für Seine wunderbare Errettung an uns gefallenen Menschen. In den Dankgebeten wurde auch wiederholt unsere Befreiung aus Rußland betont und dem Herrn die Ehre dafür gegeben, dann aber auch in warmer Fürbitte unserer noch in Rußland schmachtenden Brüder und Schwestern gedacht.

Von den Chören wurden dann die Lieder: „Warum sollt ich entmutigt fühlen" und „Lobe den Herrn meine Seele" gesungen. Dann trat der liebe Bruder Weidmann auf, welcher der leitende Prediger von Donna Emma ist, um uns nun bei dieser Festgelegenheit zum erstenmal mit dem Worte Gottes zu dienen. Nachdem er die Versammlung warm begrüßt hatte, las er Apg. 16, 25—34 vor. An der Hand dieses Wortes wies er auf die geprüften Anbeter im Gefängnisse hin. Wie dieselben in ihrer so schweren Lage ergeben waren und ihren Gott loben konnten, trotz der schweren Leiden. Er sprach weiter von der wunderbaren Errettung der Gefangenen, betonte aber, daß die Gefangenen auch nach ihrer Befreiung Aufgaben von ihrem Herrn hatten und wie ihnen im Erfüllen ihrer Aufgaben viel Segen zuteil wurde. Dann sang der Chor: „Mach' mich kleiner, immer reiner" und „Selig sind die, die trauen auf Gott". Darauf wurde die Vormittagsver-

sammlung mit Gesang und Gebet geschlossen. Nach Schluß teilten die fünf Taufkandidaten mit, wie sie zum lebendigen Glauben an Jesum Christum gekommen waren und durch Lesen des Wortes Gottes zur Tauferkenntnis gekommen seien. Um 2 Uhr nachmittags begab sich die Festversammlung zum Fluß, welcher ganz in der Nähe war. Es war ein schöner Anblick. Das Wasser im Fluß war so klar, daß man unten den gelben Sand sehen konnte. Auch hatten Brüder dafür gesorgt, daß der Platz, wo die Versammlung von 300 Mann standt von Strauch und Baumstämmen schön gesäubert war und auch der Redner auf einer Anhöhe stehen konnte. Br. Heinrich Ekk verlas Röm. 6, 3—11 und sprach über die Bedeutung der Wassertaufe in dem Namen Jesu. Der Redner wies darauf hin, daß man unbedingt die Vergebung der Sünden in dem Blute Jesu empfangen haben müsse und dann könne man mit Christo in den Tod begraben werden um dann auch mit Ihm zu einem neuen Leben aufzustehen. Durch den Empfang des heiligen Geistes tritt man mit Christus in Lebensverbindung. Nachdem die Taufkandidaten sich noch kurz im Gebet ausgesprochen hatten und ein Lied gesungen war, durften wir die fünf teuren Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus, den Sünderheiland, taufen. Vom Kämmerer heißt es nach der Taufe: „Er zog seine Straße fröhlich" So ging es auch der lieben alten Schwester nach der Taufe; denn als ihr die Frage vorgelegt wurde: Wie geht's?, sagte sie: „Ich bin sehr froh, daß ich diesen Schritt des Gehorsams habe tun dürfen." Nachdem die Versammlung vom Wasser zurückgekehrt war, durften wir die getauften Glieder an der Hand des Wortes Gottes von Gal. 3, 26—29 und 4. 6—7 in die Gemeinde aufnehmen. Zum Schluß unterhielten wir noch das heilige Abendmahl, welches wohl bei den meisten Geschwistern auf all die Segnungen des Tages noch die Krone war. Im Glauben gestärkt und mit neuem Mut erfüllt, ging jeder in sein Heim, um den Kampf des Glaubens neu aufzunehmen. In der neuen Heimat und in einem uns unbekannten Lande, wo die Verhältnisse ganz unbekannt sind, gibt es manchen Kampf, womit man nicht gerechnet hat, aber aus der sechsmonatigen Erfahrung auf unserer neuen Scholle und Gemeinschaft der Kinder Gottes, die wir zuvor nicht kannten, sagen wir mit dem Psalmisten: „Der Herr denket an uns und segnet uns".

Jacob Hübert.

— Wir machen unsere Leser aufmerksam auf das Inserat der Herba Medica in welchem Sie nur deutsche Waren offeriert bekommen, und zwar zu einem sehr erniedrigten Preise. Das Inserat erscheint nur einmal in der Rundschau und in keiner anderen Zeitung in Canada. Redaktion.

Todesschreie, die verhallen.

Aus zuverlässiger Quelle zu uns gelangte Briefe deutscher Kolonisten in der Sowjetunion berichten neue Tatsachen über die himmelschreiende Zustände auf den Verbannungsplätzen und das Elend in den Dörfern! Wir stehen unter dem Eindruck, daß weite Kreise in der Welt immer noch nicht begriffen haben, was unsere um ihres Glaubens und ihres Deutschtums willen verfolgten Brüdern angetan wird. Immer wieder begegnet man Menschen, die mit dem Einwand „Uebertreibungen" ihr Ohr diesen Nachrichten verschließen und dem Willen zum Helfen die Tür weisen. Aber wer darf gleichgültig bleiben, wenn man solche Berichte von Augenzeugen liest! — Wir bringen einige Ausschnitte dieser Dokumente:

20 000 erfroren und ertrunken!

„. . . . Im Winter waren bis 45 Grad Kälte und sie haben die Leute aufgeladen und haben sie mit Pferden gefahren 400 bis 500 Werst, und da wurden sie abgeladen gerade auf den Schnee. Vom Schnee mußten sie sich Mauern setzen, daß sie nicht erfrieren. Auf dem Wege sind soviel Kinder und Frauen verfroren und gestorben. Viele Frauen haben geboren und sind dabei verfroren mitsamt den Kindern. Als die Fuhren zurückfuhren, da war **der Weg abgesteckt mit lauter Toten.** Das geschah alles im Winter. Als das Frühjahr kam, waren die Leute schon so verhungert, daß sie kaum noch das Leben hatten. Da fing es an zu tauen und da ist doch solch ein himmelgroßer Sumpf. Da ist nichts als Wasser und Sumpf und Wald, da wußten die Leute nicht mehr wohin. Da krochen sie an den Bäumen in die Höh', da hingen sie an den Bäumen, bis sie voll verhungert waren, dann fielen sie ins Wasser und ertranken. **So sind von 25 000 Menschen nur 5 000 Mann zurückgekommen."**

Auf der Flucht durch den Sumpf.

„ . . . noch ein Fall, derer es viele gegeben hat. Eine Mutter begab sich auf die Flucht mit drei kleinen Kindern: ein viermonatliches, ein vierjähriges und ein achtjähriges. Weil sie immer vorwärts ohne Aufenthalt gehen muß, war das Kleine an der Hand bald müde geworden, fing an zu weinen und konnte nicht weiter. Was sollte die arme Mutter anfangen. Es wird ihr Ueberwindung gekostet haben, aber sie **ließ das kleinste Kind im Sumpf,** nahm das vierjährige auf den Arm, sah sich noch paarmal um, und immer vorwärts mußte sie gehen. Was so ein verzweifeltes Mutterherz durchzumachen hat, es ist schrecklich."

„Der Traum des Josef."

„. . . . Der Brotkorb ist so hoch . . . . **Ich träumte heute Nacht, ich war bei Euch in M. . . und in Eurer Eßstube stand ein gelber Mehlkasten, der war beinahe voll weißer Kartoffeln, die waren so hübsch rund und weiß. Als ich aber** erwachte, war es nur ein Traum. **Aber** vielleicht bringt dieses trübe **Wetter so einen Kasten Kartoffeln, hatten wir doch** sonst immer genug. Wenn man das ganze Treiben anschaut und immer anschauen muß, wie alles vernichtet wird, zittert man vor Gram und Zorn . . . ."

Die religiöse Hungerblockade.

„. . . . wir leben sozusagen in einer Heidenwelt. In der Schule darf von Religion nichts mehr erwähnt werden. Die Kinder wachsen auf wie das Vieh, in der Schule werden nur Kino, Theaterstücke und solche Sachen aufgeführt, aber vom Gottesdienst darf keine Rede sein. Die Pastoren sind vertrieben worden, sodaß sozusagen kein Gottesdienst stattfindet, kein Abendmahl, viele Pastoren und Prediger sind verhaftet worden, sind auch verurteilt worden. Es wird vorgegeben, die Pastoren und Prediger agitieren in der Kirche gegen die Religion! So ist bei uns der . . . . . zu 4 Jahre verurteilt worden. Für jetzt ist ja der Gottesdienst nicht verboten, aber Pastoren sind nicht, und so **stirbt die Religion bei der Jugend ganz ab. . . . ."**

Landbesichtigung.

Unlängst wurde eine Anzahl Delegierter von der Ostreserve bei Steinbach und der Westreserve bei Altona nach den Ländereien der Eastern Manitoba Land Corporation nördlich von Beausejour bei Lady Wood, westlich von Brokenhead River entsandt. Einer von diesen Delegierten war Herr J. D. Klassen, von der Sommerfelderkirche aus bei Rosenfeld, welcher das Land zum zweitenmal prüfte. Er fand es dementsprechend, wie man ihn von der Corporation darüber informiert hatte: Guter Boden, Schwarzerde guter Qualität, frei von Steinen, Wasser der besten Sorte, erreichbar bei 10—20 Fuß Tiefe von der Oberfläche. Von den ganzen 23,000 Acker sind nicht mehr als 20% Wald, aus welchem man Holz für Häuser, Ställe und Fenzpfosten gewinnen kann und welches dem Ansiedler auch die Barauslagen für Kohlen und Brennholz für mehrere Jahre erspart. Das übrige Land ist offene Prairie mit guten Regierungs-Abflußkanälen versehen, welche für den Abfluß von Regen und der Ueberschwemmung von der östlichen Seite des Brokenhead River Sorge tragen. In dem letztgenannten Fluße sind gute Fische und an den Ufern eine der schönsten Sorte Bäume, die uns das in Manitoba gut bekannte Hartholz liefern, zu finden. Die Schönheit und Güte dieser Gegend macht auf jeden einen tiefen Eindruck und ein jeder fragt sich, weshalb diese Gegend nicht schon lange der Besiedlung erschlossen worden ist. Diese Gegend liegt in der Nähe dreier Eisenbahnen, nämlich 9 Meilen von der Hauptlinie der C. P. R.; dann 5½ Meilen von der Lac Du Bonnet Eisenbahn und 7½ Meilen von der C. N. R. Pine Falls Linie. Die Gebrüder Reimer von Steinbach mit Bischop Reimer und Rev. Kröker, alle von der Kleingemeinde, haben auch das Land besehen, und zwar gleich nach der ersten Delegation. Sie waren sehr zufrieden mit dem, was sie sahen und was Ihnen von den Ansiedlern, welche schon dort sind, berichtet wurde. Nach ihren Ansichten wäre es sehr angebracht, in dieser Gegend, die ungefähr 60 Meilen von Winnipeg entfernt liegt, mit einer neuen mennonitischen Ansiedlung zu beginnen.

— In London, der Hauptstadt des Vereinigten Königreichs und Zentrale aller britischen Reiche, Dominionen und Kolonien, tagt seit einiger Zeit die sogenannte Reichs-Konferenz, auf der wichtige Lebensfragen der britischen Nationen und Völker beraten werden. Von Canada ist diesmal unser Premier-Minister Hon. R. B. Bennett der Haupt-Krepräsentant, und er hat es verstanden, kraft seiner energischen und offenen Art und weil er der erste Minister der führenden britischen Dominion ist, das Hauptaugenmerk der anderen Vertreter auf sich zu lenken. Auf einer der ersten Sitzungen der Konferenz machte er den Vorschlag, daß die Regierung von Großbritannien den Dominionen Vorzugsbehandlung auf den britischen Märkten einräumen solle, was soviel heißt, als daß die britische Regierung gewisse Schutzzölle einführen und dann den Dominionen Vorzugszölle geben möge. Dafür sollten die Dominionen britische Waren unter gleichen Vorzugszöllen zulassen; ebenso sollten die Dominionen unter sich verfahren. Auf diese Weise, so führte Bennett aus, könnte das britische Reich wirtschaftlich und politisch gedeihen. Ein Teil der Dominionen ist mit Bennetts Vorschlag einverstanden, doch will die britische Arbeiter-Regierung nicht recht was davon wissen, was ja deshalb verständlich ist, weil die Arbeiter-Regierung rein freihändlerisch eingestellt ist.

Friedrichshafen am Bodensee. — Dr. Hugo Eckener, der Befehlshaber des großen deutschen Luftschiffs „Graf Zeppelin", ist von der britischen Regierung ersucht worden, nach London zu kommen und Sachverständigen-Aussagen über die „R-101"-Katastrophe abzugeben, ist aber noch nicht imstande, zu entscheiden, ob er die Einladung annehmen wird.

Was die Anregung des amerikanischen Admirals Moffett, des Chefs der Flugabteilung im Washingtoner Marineamt, betrifft, daß der Kongreß der Ver. Staaten ersucht werden soll, das Verbot des Helium-exports aufzuheben, erklärte Dr. Eckener, er habe gewußt, daß etwas Derartiges im Gange sei, sagte aber, er sei nicht sicher, ob sein im Entstehen begriffener neuer Zeppelin, der „L-128", Helium, das hauptsächlich nur in den Ver. Staaten hergestellte Gas, verwenden werde.

Leipzig. — Einem Vertreter der hiesigen „Neuen Leipziger Zeitung" erklärte Dr. Hugo Eckener, er sei erstaunt über die Meldungen, die als Grund des „R-101"-Unheils die Vermutung aussprächen, daß das große Luftschiff von dem Regenguß niedergedrückt worden wäre. Die dynamische Hebekraft des „R-101" sei ungefähr die gleiche gewesen, wie sie der „Graf Zeppelin" haben. Während seines Südamerikafluges habe der „Graf Zeppelin" sich unter einer Regenlast von 7000 Pfund behaupten müssen und sie vermöge seiner dynamischen Tragkraft überwunden, ohne irgendwelchen Ballast abzugeben.

„Bei meinem Rückflug vom Flug um die Welt," fuhr Dr. Eckener fort, „stieß der „Graf Zeppelin" auf einen schlimmeren Regen- und Hagelsturm als ich ihn je erlebt habe, aber wir kamen auch durch dieses Wetter durch, ohne auch nur einen Tropfen Wasserbalast ausfließen zu lassen."

Dr. Eckener betonte daher, daß er sich auf Grund der bisher vorliegenden Nachrichten noch kein Urteil bilden könne und daß ihm die Ursache des Unheils noch rätselhaft sei. **Jedenfalls sei kein Regensturm schuld daran.**

„Wir haben den Beweis erbracht" sagte er, „daß ein Luftschiff durch schlimmere Regenstürme hindurchgebracht werden kann. Es wäre daher töricht, aus dem „R-101"-Unheil die allgemeine Folgerung zu ziehen, daß Luftschiffe in solchem Wetter nicht lenkbar wären. Wir haben gezeigt, daß die Luftschiffe ein wirklich sicheres Verkehrsmittel für Passagierbeförderung sind."

Korrespondenzen

Die Herbert Bibelschule.

So der Herr will, wird die Herbert Bibelschule zu Herbert, Saskatchewan am 3. November eröffnet werden.

Aufnahme finden Schüler beiderlei Geschlechts, nur müssen dieselben wenigstens 15 Jahre alt sein oder doch die achte Klasse der Volksschule beendet haben.

Es werden in diesem Jahre nur zwei Lehrer unterrichten, so werden Klasse II und III soviel wie möglich gemeinsam arbeiten, doch wird in keinem Fall derselbe Stoff durchgenommen werden, der schon von der 2. Klasse durchgearbeitet worden ist.

Wer da Raum im Interant wünscht, möchte sich sofort melden. Das Schulgeld soll $6.50 und das Kostgeld $13.50, die Gesamtkosten also $20.00 per Monat betragen.

Weitere Auskunft erteilt auf Anfrage, Wm. J. Bestwater,
Prinzipal.

Herbert, Sask.

Arnaud, Man.

Die schwere Erntezeit ist nun auch bei uns wieder vorbei. Soviel mir bekannt ist, hat der himmlische Vater seine schützende Hand während der ganzen Arbeitszeit gnädig über unsere Ortschaft walten lassen. Das Ernteergebnis war nicht schlecht, doch der Preise wegen schmerzt manchem Farmer mitunter der Kopf. Nach der Schrift wirken ja alle Dinge zum Bessern mit, da sind sicherlich auch die niedrigen Preise mit eingeschlossen.

Die M. B. Gemeinde feierte dem Herrn den 21. Sept. ein Dankfest für das schöne Erntegeschenk. Es war recht vieles ausgestellt, und man konnte sehen, daß der Erdboden bei Arnaud auf Gottes Geheiß prächtige Produkte hervorbringen kann. Wie der Herr in der Ernte mit uns war, so ließ Er uns auch auf dem Feste Seine Nähe verspüren. Nach einer kurzen Begrüßung vom Unterzeichneten sprachen am Vormittage noch die Brüder Wilhelm Dick und Johann Wiens, Winkler. Wir empfanden es während der Ansprachen, daß uns Gottes Wort gebracht wurde, und das ist bei solchen Gelegenheiten immer von großer Wichtigkeit.

Nach der Mittagspause dienten uns folgende Brüder mit dem Worte: David Dirks, J. B. Penner, Hermann A. Neufeld und Hermann H. Neufeld, Editor der „Rundschau". Recht gute und heilsame Lehren wurden uns auch in den Nachmittagsstunden zuteil. Die unermüdlichen Sänger trugen viel zur Verschönerung des Festes bei. Uns ist der Chor unentbehrlich geworden, und es sollte keine Gemeinde ohne einen Chor sein, d.h. wenn Sänger vorhanden sind.

Die beiden Kollekten ergaben, wenn ich nicht irre, $130.00. Unser Gebet ist, Gott der Herr möge diese Gaben mit Seinem Segen begleiten. Die von den Schwestern verfertigten Missionssachen sollen bei einer andern Gelegenheit veräußert werden. Es ist gut, daß manches für die Mission getan wird, aber es könnte noch viel mehr geschehen. Die die Notwendigkeit erkannt haben, sollten fleißig beten, daß der Herr der Ernte seine Kinder für die Mitarbeit an diesem großen Werke willig machen möchte. Wenn wir wirklich glauben, daß der Herr im Anzug ist und dann einen Blick auf unser Arbeitsfeld der innern und äußern Mission werfen, dann könnte uns bange werden. Gott helfe uns, kräftig beizupacken!

Da der Unterzeichnete einem Rufe nach No. Dak. und Montana folgen möchte, um dort einige Zeit zu evangelisieren, so hatte die Gemeinde am 28. September noch eine Beratung auf der manches geordnet und wo der Reise und der Arbeit im Gebete vor Gott gedacht wurde. Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Geschwister auch daran erinnern, daß die Schwestern der reisenden Brüder sehr der Fürbitte bedürfen. Sie tragen mehr als doppelte Lasten und manchesmal will es ihnen recht schwer werden.

Gruß an alle Geschwister im Herrn
Abr. Nachtigal.

Osler, Sask.,
Oktober 1930.

Von hier ist zu berichten, daß wir nun wieder trockenes Wetter haben. Der September hat viel Regen gebracht, 4 Zoll Wasser hat es gegeben. Die Erde war in der großen Dürre und Hitze im August sehr ausgetrocknet, nun ist sie so an 10 bis 12 Zoll aufgeweicht. Es ist schon sehr auf dem Land geschafft worden und einige Farmer schaffen auch noch auf dem Land.

Aron J. Günter hatte am dritten d.M. Ausruf mit alle seinem Hab und Gut. Es hatte noch alles einen schönen Preis, darnach als die Weizenpreise jetzt sind. Günters wollen auf der Kar nach Mexiko fahren. Ihr Fuhrmann, mit dem sie mitfahren wollen, ist schon hier von Manitoba. Es gibt schon wieder mehrere Ausrufs, aber weil es solche Geldknappheit ist, wird es sich bald aufhören, denn es soll immer Geld dazu sein.

Von Mexiko, wo schon so sehr viel Mennoniten wohnen, kommt auch nicht sehr freudige Nachricht. Wo die Manitobaer angesiedelt haben, ist das Korn 12 Fuß hoch, aber nichts darinnen. Im Anfang hat es viel Regen gegeben und als es sollte Kornsetzen blieb der Regen aus und so ist es nun bloß Stroh. Von Durango habe ich Briefe gelesen, die im halben September geschrieben waren, da wird auch geschrieben, daß es viel zu trocken geworden ist für das späte Korn und Hafer. Das erste Korn und der erstgesäte Hafer geben eine Ernte, aber wer spät gesät hat, bekommt nichts, heißt es in dem Brief.

Es sind hier in dieser Umgegend drei Personen gestorben im September. Zuerst starb Franz' Tochter, altgeworden 17 Jahre. Dieses Mädchen machte sich mit noch einem ein Vergnügen, sie liefen nämlich einen kleinen Berg herab und mit einmal schlug sie hin und bald darauf fing sie an, Blut zu speien. Sie wurde nach Saskatoon gebracht und untersucht vom Dokter, wo es sich herausstellte, daß ihr etwas im Leibe geplatzt sei beim Hinfallen, und so war keine Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Ihr Begräbnis wurde am 15. September abgehalten.

Der zweite Todesfall betraf Susanna Peters. Diese hat längere Zeit gekränkelt, bis es auch mit einmal hieß: Komm wieder, Menschenkind. Altgeworden 63 Jahre, 7 Monate und 11 Tage. Am 22. September wurde ihre Leiche der Erde übergeben.

Der dritte Todesfall war der des Witwers Johann Enns. Von seiner Krankheit habe ich nicht besonders viel gehört. Er bekam vor vielen Jahren einmal einen Schlag am Kopf. Es schien damals, als wenn er nicht mehr zu Verstand kommen würde, aber nach langer Zeit fand sich wieder sein Gedächtnis, aber nicht vollständig. Er war noch im Sommer in der Irrenanstalt von Battleford, wurde da aber weggeholt, anstatt besser wurde es schlechter mit ihm. Zuletzt fand sich Körperschwäche, bis der Tod ihn von seinem mühevollen Dasein erlöste. Er ist altgeworden 55 Jahre. Am 24. September wurde er dem Schoße der Erde anvertraut, welche nach Sirachs Ausspruch unser aller Mutter ist.

Anfangs September fuhren von hier zwei Mann und von Manitoba einer auf die Landsuche nach dem nordwestlichen Alberta. Um drei Wochen kehrten sie zurück mit der Nachricht, daß sie ein schönes Stück Land gefunden hätten, aber dahinzukommen ist sehr beschwerlich, weil da viel Wald durchzufahren ist, ehe sie bis zum Land kommen.

Schließe mit einem herzlichen Gruß an unsere Freunde in Mexiko und auch in Manitoba.
J. Martens.

Verschiedene Mitteilungen.

Donnerstag, den 9. Oktober, ist Aelt. David Toews von Rosthern, Sask., von der Welt-Hilfskonferenz in Danzig und Besuch anderer Orte in Europa, glücklich und gesund nach Hause gekommen. Er ist ungefähr ein und einhalb Monate von Hause gewesen.

Während des Sommers d.J. haben mehrere unserer Glaubensgenossen von Kansas und von einigen anderen Staaten Verwandte und Freunde in Manitoba und Saskatchewan besucht, welches gegenseitige Freude gab. — Einige machten die Reise per Auto, andere fuhren per Eisenbahn.

Prediger Dietrich H. Koop von Riverville, Man. hat unlängst eine Reise nach Ontario gemacht, und hat dort seinen alten Vater und Geschwister und Freunde besucht, und an 6 verschiedenen Orten den rußländischen Geschwistern mit der Predigt gedient. Er ist drei Wochen von daheim gewesen.

Br. Benj. Ewert reiste Donnerstag abends ab nach Carrot River, der neuen Mennoniten-Ansiedlung im nördlichen Saskatchewan, wo er einige Zeit tätig zu sein gedenkt, und später noch auf andern Ansiedlungen in jener Gegend.

Lehrer H. H. Ewert von Gretna hat in letzter Zeit die verschiedenen Mennoniten Gemeinden in Manitoba besucht im Interesse der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna. Vornehmlich zu dem Zweck, zu erfahren, ob die Gemeinden bereit sind, die genannte Lehranstalt als Gemeinschafts-Schule zu übernehmen und weiter zu führen; in Uebereinstimmung mit der Anregung und Befürwortung der letzten Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada, abgehalten im Juli in Winkler, Man. So weit scheint man in allen Gemeinden diesem Projekt zugeneigt zu sein.

Perryton, Tex.,
den 3. Oktober 1930.

Werter Editor und alle Leser!

Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor.

Ich habe es schon lange gefühlt mal etwas von hier hören zu lassen. Das Wetter ist jetzt wieder trockener, haben einen Monat zurück einige gute Regen gehabt, sodaß der Weizen welcher gleich gesät wurde, schön grün ist. Aber was nach dem Regen bearbeitet ist, da kommt der Weizen nicht auf. Doch es sieht noch nach mehr Regen, möchte der liebe Gott uns noch mehr schenken. Die Weizenernte war nur gering, einige sehr gering, auch gut und sehr gut. Das Spätgetreide ist nur sehr gering.

Der Gesundheitszustand ist gut. Doch kommen auch Todesfälle vor. Ein Engländer ist fast plötzlich gestorben, brauchte ziemlich Schnaps; ein anderer eben auch. Fanden ihn auf seiner Kar noch leben, aber er starb bald darauf. Ein Mann kam nach dem Feuerlöschen mit einem elektrischen Draht in Berührung und starb auch.

Br. Hermann Janzen, der eine Zeitlang im Hospital zu Hillsboro, Kans. war, ist heute wohl zurückgekommen. Br. Gerh. Regehr ist auch besser. Meine liebe Frau ist auch etwas besser.

Die Rundschau hat schon tiefgehende Artikel gebracht. Ich stelle mir vor, da sind so alte, tieferfahrene bibelgläubige Väter, denen möchte ich mal eine Frage stellen. Wir lesen in Erb. 10, 26: „Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden". 1. Was ist, der wie weit geht das hier erwähnte mutwillig Sündigen? 2. Was ist, oder wie weit geht das hier dem „die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben". 3. Kein anderes Opfer mehr? Ich habe etliche Mal mit Brüdern darüber gesprochen, aber wir kamen eben nur zu einem Anfang. Es ist das doch ein sehr ernstes Wort. Ein anderes Wort finden wir in Röm. 8, 9. Im Uberblick über die Christenheit, kommt man doch auf wehmutsvolle Gedanken. Ich möchte hier meine eigene Erfahrung in Verbindung mit dem erwähnten Vers erzählen. Vor 37 Jahren kam ich zur Erkenntnis meiner Sünden, die mich drückten Tag und Nacht. Ich fing an zu beten und tat Buße, bekannte meine Sünden und fand Frieden. Damals dachte ich über diesen Vers garnicht nach, aber der liebe Gott dachte daran, denn gerade als der liebe Aelteste Heinr. Töws das Wasser der Taufe auf mein Haupt goß, standen meine Tränen und ich war völlig getröstet. Jesus sagt, Ich will euch einen andern Tröster senden, der bei euch bleibe ewiglich. Das war es und dieser

Geist ist auch heute noch bei mir und er leitet mich, schützt mich und gibt mir Kraft zum kämpfen. Stimmt die Erfahrung mit Gottes Wort? Ich erwarte ein umfassende Erklärung über diese tiefsinnigen Schriftstellen.

In Liebe Euer Bruder

John J. Pauls.

Aberdeen, Sask.,
den 15. Okt. 1930.

Donnerstag, den 9. Oktober wurden getraut: Wilhelm Neudorf, Sohn des Jacob Neudorf, Aberdeen, mit Frl. Anna Teichröb. Die Feier fand im Hause der Eltern des Bräutigams statt. Nachdem alle Gäste Platz genommen und eine feierliche Stille herrschte, trat das Brautpaar unter den Klängen der Orgel ein. Die Feier begann. Prediger Jacob Nickel machte die Einleitung. Er verlas den 91. Psalm und betete. Die Trauhandlung vollzog Prediger Isaak P. Friesen, Rosthern. Als Textesworte hatte er Matth. 7, 24—27 gewählt, vom Hausbau auf dem Sand und auf dem Felsen. Er ermahnte das Brautpaar, das zu gründende Haus auf dem Felsen Jesus Christus zu bauen, damit nicht Sorgen, Trübsal und Todesfurcht das Haus umstoßen. Großen Eindruck machte das Beispiel von den zwei jungen Leuten. Einer hatte auf Sand gebaut, der andere auf den Felsen. Als es zum Sterben ging, schoß der erstere sich eine Kugel durch den Kopf, der Zweite starb im Hinblick auf den gekreuzigten Heiland. Die Trauhandlung schloß mit einem ernsten Gebet von Br. Nickel. Nach einem guten, kräftigen Mahl fuhren wir auseinander.

Den 7. November, abends, wurden bei Isaak Bergen, Aberdeen, die von dem Friedland Nähverein angefertigte Sachen versteigert. Es waren ziemlich viel Menschen zusammengekommen. Prediger Jacob Nickel machte in einer kurzen Ansprache auf die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Gebens aufmerksam. In seiner Rede sagte er unter anderem, daß schon so mancher Gott gedankt habe, für die Mithilfe, die ihm geworden. Dann führte er aus, daß derjenige nicht zu geben brauche, der da wünscht, daß sein Vorfahren nie etwas vom Heilande gehört hätten, der da wünscht, daß er als Heide geboren und erzogen wäre. Der solches wünscht, der braucht nicht zu geben. Dann begann der Ausruf unter Leitung des bewährten Ausrufers David Dück, und Lehrer Peter Friesen als Sekretär. David Dück verstand es, die Leute zum Kaufen der Sachen anzuregen. Es kam die nette Summe von 139 Dollar zusammen, die teils für die Armen unter uns, teils für äußere Mission bestimmt werden sollen. Der Friedlandnähverein besteht schon seit Jahren. Vor der Hand ist Frau Jakob Nickel Präsidentin und Frau Isaak Bergen Schreiberin. Unsere Frauen beteiligen sich rege und sind fleißig an der Arbeit. Der Herr segne den Verein auch weiterhin. — Außerdem existiert in Aberdeen noch ein zweiter Nähverein, der sogenannte Tabea Verein, unter der Leitung von Frau Jacob Heinrichs. Hier sind hauptsächlich Jungfrauen tätig. Die Versteigerung der Sachen findet nächsten Donnerstag am 16. Okt. statt.

Seit Juli-Monat besteht in Aberdeen ein Sängerchor unter der Leitung eines jungen Einwanderers, George Fedrau. Gesungen wird einstweilen wöchentlich, und zwar an jedem Sonnabend. Später soll mehr gesungen werden. Zur Darbietung gelangen „Geistliche Chöre" von Albert Döring. Der junge Chor singt prächtig. Das macht, neben den klangvollen Stimmen viel das energische Auftreten des temperamentvollen Leiters. Der Segen Gottes kröne die Bemühungen des jungen Chores, damit Sangesliebe und Sängerlust zur Ehre Gottes hinausgetragen werden in Häuser und Familien; und somit ein Mittel sei, dessen sich der Herr bedient, die Seelen näher zu sich zu ziehen.

Peter Hamm.

Greenland, Man.,
den 12. Oktober 1930.

Vor zwei Wochen hatten wir hier bei uns in Halbstadt Erntedankfest. Es waren viele Gäste erschienen, zwei Chöre, Steinbach und Riverville nahmen Teil an unserm Feste, die Chöre erfrischten uns gleich in der Morgenstunde mit lieblichen Liedern trotz aller Kälte. Wir sind dankbar, daß sie mutig waren in unserer Mitte. Auch den Brüdern, die uns mit dem Worte Gottes dienten, danken wir. Br. Anton Wiebe leitete die Gebetstunde. Die Beter in unserer Ecke haben sich manchmal mehr hören lassen, aber ich hoffe, wir haben alle von Herzensgrunde das Lied gesungen, welches ein Gebet ist: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen. Br. H. Rempel hielt die Begrüßungsrede und hieß alle Gäste herzlich willkommen. Dann diente Br. Herman Neufeld, Editor, uns mit dem teuren Worte Gottes. Es wurde auch unserer armen Schwestern und Brüder gedacht in der alten Heimat, was sie dort alles auszustehen und durchzukämpfen haben, und leiblich auszuhalten haben, ja, den Hungertod müssen sie dort sterben. Möchten wir doch ernstlich alle für sie zu Gott schreien, daß sie doch nicht verzweifeln möchten in ihrem Elend. Wie sollten wir Rußländer doch dankbar sein, die wir so ein schönes Heim haben und solch' gutes Essen. Wie viele müssen im Gefängnis auf den Fußböden schmachten, oder auch auf anderen Stellen. Wollen uns doch bemühen, zufrieden zu sein. Dann diente Br. Jakob Reimer uns mit dem teuren Worte Gottes. Ich glaube, das Wort sprach zu einem jeden Herzen. — Ich glaube, wir wurden reichlich gesegnet. Dann wurde ein Kollekte gehoben vor dem Schluß. — Eine Mittagspause folgte mit einem kleinen gemeinschaftlichen Mittagsmahl. — Die Chöre erfrischten uns während des Mahles mit schönen Liedern. Am Nachmittag dienten uns wieder die Brüder G. Unruh und J. Reimer mit dem teuren Worte Gottes und sprachen über Mission. — Der Herr war unter uns und segnete uns, ihm die Ehre allein. — Dann wurde, was wir Schwestern verfertigt hatten für die Mission, versteigert. Der Herr möchte das Wenige segnen. Dann sprach Br. Regehr das Schlußgebet. Wir wünschen dem Editor und allen seinen Gehilfen Mut und Freudigkeit und Gottes reichen Beistand und Segen in Eurer Arbeit, auch dasselbe des Editors Familie. (Von Herzen Dank. Ed.) Eine Leserin.

Wie sieht es in Mexiko aus?

Es ist Ihnen gewiß bekannt, daß in Mexiko eine Bewegung existiert, welche „Agrarismus" genannt wird und die wie eine Sturmflut über das Land fegt, um systematisch den Großgrundbesitz zu zerschlagen und damit auch die Landwirtschaft zu ruinieren. Dieser Agrarismus, ein Stiefbruder des Bolschewismus, wird es einmal u. z. in aller kürzester Zeit dazu gebracht haben, daß Mexiko, ein Land voller unbegrenzter Möglichkeiten, nicht mehr im Stande sein wird, sich selbst zu ernähren, geschweige denn eigenes Getreide zu exportieren, da die neuen Landbesitzer, welche sich allerdings auf die ältesten „Urrechte" stützen wollen, überhaupt nicht in der Lage sind produzieren zu können, weil ihnen allen die Eigentümlichkeit ihrer indianischen Rasse eigen ist — mit dem Minimum an Anstrengung sich durchs Leben zu schlagen und sich immer auf Nebenumstände, die keinen Arbeitsschweiß und Gliederrühren beanspruchen, zu verlassen. So ist das beliebteste Mittel zur Erhöhung der Ernten, die Berufung des Padres (des katholischen Geistlichen) auf die Felder, damit er dieselben mit Weihwasser besprenge, damit sie vor Mißernten bewahrt würden. Und da neben dieser Eigenschaft — mit den physischen Kräften möglichst ökonomisch umzugehen — der mexikanische Indio noch eine andere, vielleicht noch ausgesprochenere besitzt, nämlich, eine ihm angeborene Asketik, die ihn Entbehrungen spielend ertragen läßt, woher er so gut wie überhaupt keine Ansprüche an das Leben stellt, wird das Arbeitsfeld von Jahr zu Jahr enger und der Ertrag des Bodens immer geringer werden, mit einem Wort, es wird im ganzen Lande ein Rückschritt erfolgen, der dem Volke Moktezumas nur zum eigenen Schaden gereichen dürfte! Hand in Hand mit dieser Umwandlung innerhalb Mexikos, wird dem Ausländer die Möglichkeit genommen sein, weiterhin mit seinem kulturfördernden Einfluß auf die Geschehnisse einzuwirken, da er, seiner Rechte und Ansprüche verlustig gehend, nur die eine Konsequenz zu ziehen in der Lage sein wird — auszuwandern.

Außer dieser Angelegenheit, interessiert mich noch eine andere und zwar die Schicksalsgemeinschaft Deutscher Kolonisten, die vom Bolschewismus ausgeplündert, nun in anderen Weltteilen neue Siedlungen gründen müssen. Diese Schicksalsgemeinschaft muß vertieft und in das Leben übertragen werden und, was die Hauptsache ist, zu lebendiger Entfaltung gebracht werden, die, meiner Ueberzeugung nach, in edler Hilfsbereitschaft gipfeln sollte. Und zwar in der Bereitschaft, den noch in Sklavenfesseln und Todesbanden schmachtenden deutschen Brüdern, gleichviel welcher Staatsangehörigkeit, Hilfe zu bringen und die Erlösung zu ermöglichen. Um dieses durchzusetzen, muß der Kampf gegen den Bolschewismus aufgenommen und in immer breitere Volksschichten getragen werden, bis es gelingt, auch auf die Regierenden aller Kulturstaaten dahin einzuwirken, daß dem Bolschewismus und seinen Roten Cäsaren gegenüber, eine von Grund aus andere Politik geführt werde. Um aber gegen den Bolschewismus mit Erfolg anzukämpfen, müssen wir uns, vor allen Dingen, auf das Podium des Christentums stellen; mit anderen Worten, nach innen den Religionsfrieden wahren, damit wir nach außen umso schlagkräftiger ausholen könnten. —

Da mit der Propaganda begonnen werden muß, und ich in, mir leihweise zu Verfügung gestellten, deutschen Zeitungen Canadas, eine Fülle herzerweichender Mitteilungen aus der Sowjethölle zu lesen die Gelegenheit gehabt habe, wäre es von höchster Wichtigkeit, dieses historische Material in Buchform einmal herauszugeben, um die Quellen nicht in der Vergessenheit versiegen zu lassen, die in die Welt hinausströmen müssen, um den Bolschewismus zu entlarven und vor aller Augen hinzustellen als das was er ist und im Grunde auch sein will — der Totengräber der Menschheit auf Erden!

Ein Leser.

Holmfield, Man.

Möchten wir alle auf unserem Panier die Worte Pauli haben: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn", Röm. 8, 38. 39. Wenn wir immer von diesem einen beseelt wären, dann würde auch mehr Liebe unter den Menschen sein, aber weniger Sorgen, denn wir würden mehr Vertrauen dem entgegenbringen, der da spricht: „Sorget nicht". Und diese Liebe würde uns auch Anleitung geben, Liebe zu üben, wozu immer Gelegenheit ist, besonders jetzt, da so viele unserer Brüder in großer Not sind. Ja, wird wohl ein mancher sagen, der noch garnicht einmal gut Fuß gefaßt hat, ich kann noch nichts geben, ich kann nicht'mal meine Schulden decken. Wollen wir uns von Gottes Geist führen lassen, Er wird uns sagen, was wir tun sollen, dann wollen wir aber nicht lange zaudern, wenn es heißt oder gilt, etwas Großes zu tun. Wir sind ja so, möchten immer was Großes leisten. Doch vor allem wollen wir den Thron der Gnaden bestürmen, dann werden wir erfahren, was geschrieben ist in Luk. 18, 1—8.

Wir sind hier bei Holmfield, Lena bis Bannerman so bei 50 Mitglieder der M. B. Gemeinde, zerstreut auf einer Strecke von 35 Meilen, die gerne Besuch haben, auch noch andre hören Gottes Wort gerne.

Möchten noch was hören von den früheren Felsenbachern, Schöndorfern und von allen Bekannten, auch von denen, die 1925, den 10. Dezember in St. John ankamen.

Beiliegend das erwünschte Buschel.

Grüßend Jac. und A. Löwen.



Ediths Brautzeit.

Von Frau Adolf Hoffmann

(Fortsetzung)

Als aber die Leichenfeier ihren Anfang nehmen sollte und er nach wiederholter Aufforderung aus seiner Einsamkeit herauszutreten, entstellt und finster, wenn auch, wie stets, sorgfältigst gekleidet, war er nur, um der Tochter, die alles nach bestem Wissen und Gewissen angeordnet hatte, eine grausige Szene zu machen, weil ihm die Feierlichkeiten nicht reich genug erschienen.

„Wie wagtest du es, für deine eigene Mutter, dich mit etwas Geringerem als mit der kostspieligsten Bestattung zu begnügen?"

Die Augen des schier Rasenden funkelten, seine Fäuste ballten sich, er atmete schwer und laut.

„Ich bestellte es, wie Mutter es gewünscht haben würde, da du darin keinen Willen äußertest," antwortete Edith gelassen.

Der schwarze Rand und das Blaue ihrer großen Augen war aber auffallend breit geworden, so daß ihr Blick düster aufflammte und sie ihrem Vater merkwürdig ähnlich erscheinen ließ.

Ob er auch noch ein anderes Bild aus ihr erstrahlen sah? Vielleicht doch, denn obschon er noch dreimal auffahren wollte, so verstummte er zuletzt und fiel endlich in einen Stuhl, die Hände krampfhaft über die Augen gedrückt, so sehr ein Schauspiel des Jammers, daß Edith sich von neuem über ihn erbarmte.

Monate waren wiederum vergangen.

Die beiden Leutnants, nachdem sie geraume Zeit hindurch der Herrenmoral gehuldigt, jagten nach Erbinnen, ihrem Vater zuliebe. Es war ihre Art, um ihre Teilnahme zu erweisen. Der Gymnasiast hatte sein Abiturium endlich bestanden und war auf eine ferne Universität gezogen, entzückt, von dem grauen Einerlei des väterlichen Haushaltes loszukommen. „So schnell sieht man mich nicht wieder," hatte er als Antwort auf Ediths liebevolles Lebewohl gemurrt.

Und Julie, die der Geburt ihres ersten Kindes entgegensah, hatte zuviel mit der guten Führung ihrer Ehe zu tun, um sich viel blicken zu lassen.

Ob sie ihr sträfliches Handeln bereute? Ganz zu unterst vielleicht wohl, denn gerade jetzt war ihr Los eine goldene Leibeigenschaft.

Immer wieder einspringen müssen, wenn der Gatte sich eine Blöße gibt;— ihn ewig bevormunden zu müssen, aber mit Zügeln, so lang und so leicht, daß er es nicht merkt, vor Furcht seines Aufbäumens; — ihm Hochachtung einflößen müssen, um nicht selbst die notwendigerweise führende Stellung einzubüßen, das ist eine schier übermenschliche Aufgabe für eine noch nicht Zwanzigjährige!

Zum Glück besaß Julie Temperament sowie Charakter. Und dazu kam, daß ihr Gewissen nicht stumm war, sondern laut und lauter sprach, je mehr sie die Last ihres selbst übernommenen Kreuzes empfand. Es handelte sich ja um ihre ganze Ehe, um ihren guten Ruf, um den ihres Mannes und um das Glück eines noch Ungeborenen. Julie ging also tapfer zu Werk.

Der Geheimrat und seine unverheiratete Tochter lebten allein, ein schweres Unternehmen für die letztere, denn niemals waren des Vaters Fehler schroffer herausgetreten als jetzt. Er ließ Edith kaum Ruhe; ihre Tage bildeten eine unaufhörliche Qual. Oft fragte sie sich, wie lange sie es noch aushalten könne.

Um so mehr, als es einen anderen Einsamen gab, der klaglos und geduldig, seit Jahren auf sie wartend, das mühevolle Dasein eines viel gesuchten und schwer geplagten Landarztes führte. „Ein Landarzt, je nachdem er viel oder wenig gesucht ist, hat nichts vom Leben oder nichts zum Leben," heißt es manchmal. So auch hier. Edith wußte es. Wie würde dieser also sie bewillkommnen, ihr zujubeln und ihr alles, ja selbst das letzte zuliebe tun, wenn sie ihm den heißen Wunsch erfüllte und sein Weib würde.

Hier, ganz im Gegenteil, war nichts ihrem Vater recht. Verlangte sie bescheiden das nötige Wirtschaftsgeld — und für jeden Pfennig mußte sie ihm wie eine Bettlerin kommen —, dann geilte er mit ihr. Versagte sie sich oder der Haushaltung irgend etwas, dann schalt er sie geizig und unvornehm. Und doch, seine Spekulationen gelangen nicht mehr gut. Bei weitem nicht! Große Summen mußten eingebüßt worden sein, allem Anschein nach.

Oft sah dazu sein Gesicht merkwürdig gedunsen aus; und in der Angst ihres Herzens fragte sich die Tochter, ob er nicht heimlich Spirituosen zu sich nähme. Es widerte sie an, ihn zu beobachten, und doch . . . sie mußte Sicherheit erlangen.

So achtete sie auf all sein Tun wie niemals vorher und kam endlich zu der Ueberzeugung, daß Alkohol von ihm genossen wurde. Wo aber und wie?

Gewiß, bei Tisch schlürfte er mehrere Gläser schweren Weines hinunter, aber von jeher hatte er das getan. Solches genügte doch nicht, um seinen Gang schwankend zu machen, um seinem Atem den merkwürdigen, seltsamen, unheimlichen Geruch zu geben, der jetzt stets gleichsam um ihn herumschwebte.

Edith erinnerte sich nicht, jemals einen solchen verspürt zu haben.

Da, an einem Morgen, als sie mit Hausfrauentreue ihres Vaters Toilettentisch in Ordnung brachte, fiel ihr auf, daß das dortstehende geschliffene Wasserglas genau denselben Geruch ausströmte.

Vornübergebeugt, den unseligen Gegenstand in der Hand, stand Edith da, in ihrem schlichten, tiefschwarzen Gewand, dem offenen Fenster gegenüber, durch welches die Morgensonne hereinflutete. Sie war totenbleich geworden.

Denn wie eine Offenbarung hatte sich die Ueberzeugung ihr plötzlich aufgedrängt: Hier spielt das tückischste aller Getränke, der Absinth, seine verhängnisvolle Rolle.

Genoß ihr Vater solchen früh, mittags und abends, wie sie es zu beobachten gemeint hatte, dann stand die Sache furchtbar schlimm. Wie konnte sie sich Gewißheit verschaffen?

Wären die trefflichen Erichsons noch in der alten Wohnung gewesen, so hätte sie gewiß den Mut gefunden, ihn, als Chemiker, der ihr allmählich trotz seiner nördlich etwas formellen Art Freund geworden war, zu fragen.

Aber die guten Menschen hatten Abschied genommen.

Edith meinte sie noch zu sehen, wie sie zusammen gekommen waren in den Tagen ihrer bittersten Trauer, um sie zu trösten, um ihr aufzuhelfen, und wie kindlich sie sich gefreut hatte, daß ihr Kleiner noch so kurz vor ihrem unerwarteten Ende Ediths Mutter hatte sehen dürfen. — Sie dankten dafür. Daß andere auch ihnen zu danken haben konnten, wollte nie in ihren Sinn, — und wie sie zuletzt, stockend, traurig und sich fast entschuldigend ihr gestanden, man hätte „Swen" eine Stellung in Stockholm angeboten, mit sehr viel Geld und vielen Ehren.

„Abschlagen dürfen wir wohl nicht?" hatte die weltunkundige Gerda halb zweifelnd gemeint. Und dann hauchte sie etwas von einem unterwegs sich befindenden Schwesterchen Lennarts, worauf Edith ihr glühende Gratulationen und ein ganz bestimmtes „So etwas nimmt man an" zurief.

Was sie selbst vermissen würde, durfte ja hier nicht in Betracht kommen. Und so recht überwältigend fühlte sie all ihre Liebe zu Frau Gerda, als diese zum Schluß sagte: „Gut, daß wir noch keinen Teppich kaufen konnten, gelt, mein Swen?"

Worauf der brave Gatte ernst erwiderte: „Man wäre sonst ein Genußmensch gewesen."

Genußmenschen, diese drei herzensguten Geschöpfe, die nur lebten, um den Nächsten genau wie sich selbst zu lieben! Ach! die Einsame vermißte sie täglich und heute mehr denn je, in ihrem neuen Kummer.

Sie wußte, daß Absinthessenz so stark ist, daß eine in der Brusttasche getragene kleine Flasche leicht versteckbar ist, und daß sie für viele Gläser Gift ausreicht. War aber Absinth hier im Spiele?

Sie vertauschte das Glas des Toilettentisches durch ein ganz gleich aussehendes, wickelte das erste in Papier, zog Hut und Mantel an und begab sich zu einem Drogisten, weitab am anderen Ende der Stadt, wo sie kein Mensch kannte. Dort im Laden kaufte sie eine Kleinigkeit, zog mit ihrem Portemonnaie das Glas aus der Tasche und fragte in gleichgültigem Tone den sie bedienenden älteren Ladenbesitzer, ob er ihr sagen könne, was wohl aus dem Glas getrunken worden wäre.

„Absinth, nichts anderes," war die prompte, von einem forschenden Blick begleitete Antwort. „Es ist etwas, das hierzulande glücklicherweise selten in Gebrauch kommt," fuhr der Redselige weiter.

Dann hielt er inne; doch lag in seinem Ton eine solche überraschte Neugierde, daß Edith schleunigst ihre Schuld bezahlte und davon ging.

Es war noch früh; in den Straßen gingen Arbeiter und Schulkinder ihrer Wege. Die Elektrische sauste an ihr vorüber, alles sah gerade aus wie sonst . . .

Nein, nein, alles sah anders aus, finster, hoffnungslos!

Das arme Mädchen wankte in den Stadtpark hinein. Sie mußte sich sammeln, mit sich selber schlüssig werden.

„Was der wohl fehlt?" fragte mitleidsvoll ein kleiner Dreikäsehoch, der, das Ränzel im Rücken, an ihr vorbeischritt.

Ja, was fehlte ihr, und was sollte sie anfangen?

Es war ein wunderbar schöner Frühlingsmorgen. Ueberall hing der Goldregen, und die Akazienbäume dufteten so stark, daß der einsamen Spaziergängerin fast schwindelig zumute wurde. Hoch oben hüpften und pfiffen die geschäftigen Amseln, und dem Mädchen war es, als ob deren neckische Töne ihr tiefes Herzweh beleidigen wollten.

Wie durfte die Sonne so hell scheinen? Mutter war tot; Vater ging seinem Untergang entgegen; von ihrem Bräutigam war sie getrennt, nur zweimal im Jahre kam sein Brief. Wen hatte sie in der weiten, kalten Welt?

In solchen Augenblicken der Verzweiflung kommt es darauf an im Leben, ob man seinen Anker hoch hinaufgeworfen hat oder nicht. Mitten in ihrer Not wußte Edith, daß der alte Gott noch lebte, und während sie ganz allein dahin ging, wiederholte sie sich das Lied Paul Gerhardts, das wunderbare, manchmal Wunder wirkende: „Befiehl du deine Wege," das so oft schon in ihrem jungen Leben ihr eine Hilfe gewesen war.

Alle Strophen, von der ersten bis zur letzten, sagte sie langsam und leise vor sich hin. Sie kamen ihr wie Geländer vor, welche zwischen ihr und einem Abgrund bestanden hätten; sie klammerte sich daran.

Der Park war ganz leer, bis auf einige Spreewäldlerinnen in ihren bunten Trachten, welche gelangweilt und gleichgültigt hochelegante Kinderwäglein vor sich her schoben.

Auf einmal aber, im Augenblick, wo man am wenigsten an solche Erscheinung dachte, trat aus einem schattigen Seitenweg eine dicke Dame hervor. Sie hatte einen komischen, hüpfenden Gang und kurz abgesetzte Bewegungen, die sofort auffielen. Gekleidet war sie in schwerstem, dunkelroten Seidenbrokat und trug, trotz der lauen Frühlingsluft, einen mächtigen Nerzpelz. Von weitem sah sie aus wie eine große, vom Wind geschaukelte Fregatte, die hastig und hurtig sich vorwärts bemüht hätte. Es war Frau von Bredow, niemand anderes.

Edith, noch ganz unter dem Eindruck der soeben beendeten Verse, hatte sie nicht bemerkt.

Eine fette, aber entschieden freundliche Stimme ließ sie den Kopf heben.

„Fräulein Escher, was machen Sie hier um diese Zeit, so ganz allein? Armes Kind, einsam sind Sie ja immer."

Mit unendlich gütigem Blick schaute die beleibte Dame auf das feine, zarte Gesicht der Ueberraschten. Gewiß sagte sie sich, daß es ihr eine Lust sein würde, Glück darauf zu zaubern.

Seit dem Tage, wo dies junge Mädchen zusammen mit Gerhard Müller ihr Gutes angetan hatte, war ihr der zwischen ihnen gewechselte Blick, den sie zufällig aufgefangen, nicht wieder aus dem Gedächtnis gekommen. Hier müßte irgendein Liebesgeheimnis bestehen. Frau von Bredow mischte sich für ihr Leben gern in solche und hätte es längst getan, wenn eine Gelegenheit sich bisher irgendwie geboten hätte. Vielleicht war sie endlich da.

(Fortsetzung folgt)

Die Auswanderungspanik unter den Mennoniten 1929.

Von M. Reimer und P. Hildebrand
Charbin, China.

(Schluß)

Während der ganzen Zeit wurde natürlich um die Reiseerlaubnis gewirkt. Anfänglich suchte ein jeder individuell den Paß zu bekommen. Die Männer waren infolgedessen meistens in der Stadt. Besuchten bald das deutsche Konsulat, bald die russische Behörde. Ueberall gab man Hoffnung auf ein Wegkommen. Als aber immer mehr Emigranten eintrafen, richtete man ein Kontor ein, wo die vordersten nnd fähigsten Männer arbeiteten und sich der armen, hilflosen Wesen annahmen.

Die ganze Gesellschaft wurde in Grup-

zen geteilt. Jede Gruppe bekam einen Gruppenführer. Gemeinsam versuchte man nun die Pässe zu erlangen. Die Neuankommenden wurden auf den Bahnhöfen empfangen und mit Rat und Tat unterstützt. Ein freudiges Wiedersehen nach dem andern wurde gefeiert. Eltern sahen ihre Kinder nach jahrelanger Trennung wieder. Kinder begegneten unverhofft ihren Eltern. Gute Bekannte, Freunde drückten sich vergnügt die Hände. Alles atmete froh und freudig, ging's doch fort aus der sozialistischen Hölle ins Land der Freiheit. Nein! Es war ein Augenblick der Freude und Trauer zugleich, der allen unvergeßlich bleiben wird.

Alle Bahnhöfe wimmelten voll Mennoniten, denen sich später Lutheraner und sogar Russen anschlossen. Von allen Seiten her brachten die Züge mehr und mehr Emigranten. Aus Sibirien kamen Gestalten an, die kaum noch deutsch aussahen, so zerlumpt und vergrämt von Hunger und Not waren sie. Die meisten gingen in Holzpantoffeln. Die Kleidung war sehr dürftig. Eßwaren hatten sie wenig mit.

Die Ohrenburger sahen etwas anständiger aus. Am reichsten waren durchweg die Südländer, d. h. diejenigen aus der Ukraine, Krim, Kaukasus; sie besaßen mehr Geld, Eßwaren usw.

Alle diese Leute fanden in den Sommerhäusern Unterkunft, z.B. in Lossino-Ostrowsk, Kljasma, Perlowka, usw. Ende Oktober waren etwa 30,000 Deutsche eingetroffen, davon ca. 11—12 Tausend Mennoniten. Der Winter trat ein. Die Nahrungsmittel gingen zur Neige. Das Geld ebenso. Somit war auch verschiedenen Krankheiten der Weg gebahnt. Besonders Kinderkrankheiten wüteten. Alle Tage gab es Todesfälle. Mehrere Wöchnerinnen und anderen Kränklichen ereilte hier der Tod. In dieser schwierigen Lage zeigten die Mennoniten ihre Einigkeit. Hilfskassen wurden gegründet, um die Notleidenden zu unterstützen. Manche Geldmänner wucherten mit ihrem Gelde. Weil sie es nicht durften mitnehmen, borgten sie es an Arme aus, welche sich verpflichteten, es im Ausland zurückzuzahlen.

Im Oktober reiste die zweite Gruppe ab. Die Meldung zur Abfahrt kam plötzlich 12 Uhr abends. In zwei Stunden sollte man reisefertig sein. Natürlich ging es deshalb toll her. Ein Laufen, Rennen, ein Hin und Her sondergleichen. Einpacken, Einladen, Abschiednehmen kam auf einen Haufen. Die Abreisenden weinten vor Freude, die Zurückbleibenden vor Trauer. Bis zum Bahnhofe war nicht weit zu gehen. Der schmale Weg führte aber durch ein Moor. In der Eile stürzten viele da hinein. Jemand fiel mit den Sachen zu Boden und verrenkte das Genick. Auf der Stelle wurde es ihm wieder eingerenkt. Der Mann spürte in der Hast und Aufregung fast kein Schmerzen. Irgend wer brach einen Arm, ein anderer verletzte sich die Füße usw., doch ein Halten, ein Zurück, gab es nicht aus Furcht, man könnte zurückbleiben. Nur zwei Familien hatten eine Ruhe und Geduld. Das Hasten kam ihnen unnötig vor. Sie zogen es vor mit der nächsten Gruppe zu fahren. Als dieselbe aber abfuhr, waren sie bereits von der Behörde von Moskau zurückgeschickt.

Das Einladen hatte auch seine Beschwerden. Wo jemand in der Familie fehlte, da mußten alle zurückbleiben. Davor hatten alle Furcht. Daher passierten auch sonderbare Dinge. Todkranke wurden mit Mühe eingeladen. Einer Familie war ein Kind gestorben. Es wurde jedoch verschwiegen. Beim Zählen der Seelenzahl, hielt die trauernde Mutter das tote Kind in den Armen, welches auch mitgezählt wurde. Auf solche Weise kam die Familie fort.

Die plötzliche Ansammlung so vieler Deutscher in Moskau mußte schließlich auch von der Regierung bemerkt werden. Der Staatlich Politischen Verwaltung (kurz G. P. U.) wurde der Befehl erteilt, die Emigration zu verhindern. Anfänglich trieb man nur Agitation. Deutsche Studenten, die in Moskau studierten, erfüllten diese Mission. Es waren ja Komsomolisten. Mit Agitation war aber nichts anzufangen. Die Versprechungen waren ja bekannt. Infolgedessen ging man zu Verhaftungen über. Die Familien, die das erste in Moskau eingetroffen waren, wurden gesucht und auch gefunden. Es waren Friesen und Görz aus dem Kaukasus. Sie wurden verhaftet, gemartert, die Männer eingesteckt und die Familien nach Hause geschickt. Die Familie Friesen ist heute zur Hälfte verschickt. Nach dieser Verhaftung fanden täglich welche statt. Dreißig bis vierzig Mann zogen jeden Tag zur Butyrka (Gefängnis). Weil das gewöhnlich nachts passierte, so versteckten sich die Männer im Walde. Sehr viele schliefen auf den Bäumen, im Grase usw. Ob sie sehr fest schliefen, kann man schwer sagen.

Besonders eifrig suchte man die Gruppenführer und diejenigen, die das deutsche Konsulat öfters besuchten. Die Folge davon war, daß niemand um die Pässe wirken wollte. Alle fürchteten sich. In dieser bedrängten Lage fanden sich 3 kecke Mädchen im Alter von 18 bis 21 Jahre. Sie kleideten sich ganz modern; schmückten und puderten sich und auf solche Art gelang es ihnen jeden Tag ins Konsulat zu kommen. Dort gab man ihnen Bescheid und abends berichteten sie alles genau den Männern.

Die G. P. U. ging aber immer schärfer vor. Deutschsprechende wurden sofort angehalten, ob auf der Straße, Bahnhof, im Eisenbahnwaggon, Elektrischen, ganz egal. Die Verdächtigen wurden verhaftet und zurück transportiert. **Eines Tages arretierte man 400 Mann. In der folgenden Nacht um 12 Uhr kamen viele Lastautos mit Miliz und Schwarzarbeitern, die von Haus zu Haus fuhren, die Familien nebst Sachen aufluden und zur Station brachten. Wer nicht freiwillig einstieg, wurde mit Gewalt eingeladen. Diese Mission erfüllten die Arbeiter. Diese Aussiedlung währte einen Tag und zwei Nächte. Auf der Station standen die Viehwaggone bereits fertig. Bis 40 Seelen wurden in den Waggon gesteckt, ohne Lebensmittel, Holz zur Heizung, schickte man die Armen ab. Die Einladung ging sehr schnell vor sich. Niemand fragte: Woher bist du? Wohin willst du? Nein! Wer den Arbeitern unter die Hände kam, wurde eingeladen. War ein Waggon voll, so nahm man den zweiten vor und so fort. Das Resultat war, daß man Sibirier mit Kaukasier, Krimer mit Ohrenburger in einen Waggon steckte. Viele Leute waren noch so töricht zu glauben, es ginge schon ins Ausland und sangen zur Ehre Gottes Lob- und Danklieder usw. Menschen, die die Geistesgegenwart nicht ganz verloren hatten, dachten ganz anders. Ich erinnere mich, wie eine Frau mit sechs Kindlein, alle in Lumpen eingehüllt, draußen auf dem Perron saß, hungrig und durstig. Es regnete und schneite dazwischen. Ein kal**ter Wind blies uns in Gesicht. Die arme Frau durfte ihren Platz aber nicht verlassen. Weder in den Bahnhof gehen, noch in den Waggon einsteigen. So saß sie mit den Kindlein und fror. Ihr Mann war auch verhaftet. Kinder wurden von den Eltern getrennt, nach Sibirien geschickt, während die Eltern nach Süden fuhren. Manche Eltern hatten ihre Kinder überhaupt verloren, die sie erst etliche Monate später fanden. Manche Leute setzten sich zur Wehr, besonders die Frauen. Es gelang sogar einigen auf solche Weise in Moskau zu bleiben. Mehrere warfen sich in der Verzweiflung unter die Räder der Waggone, wo sie den Tod fanden. Die Ursache der Verzweiflung war hauptsächlich die Furcht vor dem bevorstehenden Hunger in der Heimat. In der Hoffnung von Moskau ins Ausland zu kommen, hatte man ja alles verlassen. Doch der Jammer und das Wehgeschrei half nichts. Die Züge gingen ab nach allen Richtungen. Einige Familien kamen bald zu Hause an, andere reisten über einen Monat, weil sie riesige Umwege machen mußten. Die Reise war sehr beschwerlich. Hunger und Durst, Frost und Abspannung plagten einen jeden und nagten an der Gesundheit. In den Waggons war es enge, kalt und schmutzig, so daß es eine Riesengeduld bedurfte, um diesen Jammer überzukommen.

Wenden wir uns nun zum Schluß unsere Blicke noch einmal gen Moskau. Nicht alle wurden zurückgeschickt. Verschont blieben diejenigen, die in Moskau selbst wohnten. Oder etwas weiter von Lossino-Ostrowsk und Perlowka gewohnt hatten. Außerdem blieben Kranke, die vom Arzt eine Bescheinigung hatten, zurück. Von diesen Personen stellte die G. P. U. selbst eine Liste auf, teilte sie in Gruppen und diese kamen denn auch wirklich ins Ausland. Das waren die 5500 Mann, die als Bettler Deutschland erreichten. Dazu gehören allerdings noch solche, die später, d. h. nach dem Zurücktransport in Moskau ankamen.

Von den Zurückgeschickten fuhren viele wiederholt nach Moskau. Wirkten aus Furcht aber individuell um ihre Pässe; **erhielten natürlich keine und sind schließlich doch in die Heimat zurückgekehrt. Einige wenige sind in Moskau geblieben und warten noch heute auf eine Auswanderung.**

So endete die große Auswanderungspanik der Mennoniten, die die Blicke der ganzen Welt auf die Ungerechtigkeiten in Sowjetrußland richteten.

Harbin, den 15. Sept. 1930.

Streiks in Sowjetrußland.

In der Schweizer Zeitung „Journal de Geneve" findet sich ein Aufsatz über den Antibolschewismus unter den Arbeitern in Rußland. Nach dieser Mitteilung sind in Odessa in den Fabriken Chworostine, Starostine, Petroffy sowie in der Fabrik Armatura Streiks ausgebrochen. Die Arbeiter haben verlangt, die zu schnelle Sozialisierung der Landwirtschaft zu beenden. Diese Streiks sind mit äußerster Grausamkeit niedergeschlagen worden. — In Leningrad hat die G. P. U. in der Tabakfabrik „Klara Zetkin" die Arbeiterin Fedorowa **verhaftet und erschossen,** weil sie gegen den „Kulaken" Stalin Stellung genommen hat. **Bei der Nachricht von ihrem Tode haben alle Arbeiterinnen in der Fabrik ihre Arbeit niedergelegt und eine Straßendemonstration veranstaltet, in der sie die Aufhebung der Diktatur und die Beendigung des Ter**rors, der Schreckensherrschaft . . fordern. Die Versammlung wurde von Truppen der G. P. U. zersprengt. — In Moskau haben die Arbeiter der Fabrik „Manoufaktours" einen Streik gegen die neue Lohnherabsetzung aufgenommen. Das war der erste Streik in USSR, an dem alle Arbeiter teilnahmen, um ihre Forderungen zu vertreten. Der Streik wurde von Truppen der G. P. U. niedergeschlagen. — Trotz dieser Mißerfolge geht die antibolschewistische Bewegung in Rußland weiter. Ende Mai z.B. haben Unbekannte in einer Moskauer Fabrik Kundgebungen verbreitet, die die Absetzung des „Satrapen" Stalin und seiner Spießgesellen, der Tschekisten, fordern. — Das Organ der früheren Sowjetfunktionäre, denen die Wiederkehr nach Rußland verweigert wurde, teilt mit, daß im Laufe der Monate April und Mai in Moskau, Leningrad, Charkow, Dnieprowsk, Baku, Tiflis und Odessa achtzehntausend Personen verhaftet, nach Sibirien deportiert und eingekerkert worden sind. Diese Zahl ist aus den Angaben der G. P. U. entnommen. In den politischen Gefängnissen der G. P. U. in Tobolsk und Tscheliabinsk befinden sich Tausende politischer Gefangener, die dort unter entsetzlichen Verhältnissen leben. Sie werden häufig mit Metallstäben verprügelt. Die Zellen sind stickig und dunkel, denn die Fenster sind mit Dreck verklebt. Die Gefangenen sterben zu Tausenden infolge des Hungers und der Schläge. In jeder Nacht werden Gefangene erschossen. — Die Rote Armee wird regelmäßig und systematisch „gereinigt". Viele Offiziere sind zurückberufen, denn die Armee wird beständig durch die Bauern beunruhigt, die ihre Hilfe fordern.

Zur Beachtung!

Wir bitten Sie, in die Rundschau eine Anfrage einzurücken, wo sich die beiden Personen Johann H. Neufeld und David Wolf befinden. Anscheinend waren sie auch unter den Flüchtlingen in Mölln und sind von dort aus nach Canada gekommen. Wir haben für jeden der beiden Personen einen Brief aus Rußland, der von andern Immigranten uns übergeben wurde zur Weiterbeförderung. Da wir aber in unseren Büchern diese beiden Personen nicht finden können und auch schon bei anderen Gesellschaften nach deren Adressen vergeblich geforscht haben, wird es wohl der beste Weg sein, durch die Rundschau die beiden Adressen zu suchen.

Menn. Land Settlement Board.
460 Main St., Winnipeg.

Programm

der sonntäglichen, englischen Bibelvorträge über den Ebräerbrief im Elim Chapel, Winnipeg, von 3 bis 4 Uhr nachmittags.

Okt. 26.—Kap. 2: „Jesus, die Hauptperson unserer Erlösung."
No. 2.—Kap. 3—4: „Der Rest des Glaubens."
No. 9.—Kap. 5—6: „Unser großer Hohepriester."
No. 16.—Kap. 7: „Melchisedek, Priester und König. — Ein Vorbild auf Christum."
Nov. 30.—Kap. 9: „Der Mittler des Neuen Gnadenbundes."
Dez. 7.—Kap. 10: „Er als Mittelpunkt des Glaubens und der Hoffnung."
Dez. 14.—Kap. 11: „Die wirkende Energie des Glaubens."
Dez. 21.—Kap. 12: „Unser königlicher Führer und Vorbild."
Dez. 28.—Kap. 13: „Außerhalb des Lagers."

Die Menn. Welt-Hilfskonferenz

(Fortsetzung von Seite 3)

E. Händiges-Elbing auf, das Wort zu ergreifen. In lebhafter Weise schilderte der Redner sehr anschaulich das Hilfswerk der westpreußischen Gemeinden an den russischen Brüdern in seinem Entstehen und in seinem segensreichen Wirken durch Besuche in den Lagern und Spenden großer Hilfsgaben. — Nach Pastor Händiges hielt Missionsdirektor Jak. Kroeker-Wernigerode einen kurzen Vortrag, in dem er interessante Ausführungen über die Arbeit des Missionswerks „Licht im Osten" machte, das durch Sendung von Bibeln, erbaulichen Büchern und bedeutsamen Geld- und Kleiderspenden Großes an den evangelischen, baptistischen und mennonitischen russischen Glaubensgenossen leistet. — Aeltester M. Horsch-Hellmannsberg erzählte dann noch Weiteres von dem „Mennonitischen Hilfswerk Christenpflicht", das seinen Aufgabenkreis nicht auf die Not im Erzgebirge beschränkte, sondern auch in einigen größeren Städten dem Elend zu begegnen suchte.

Einen eindrucksvollen Charakter erhielt dieser harmonische Abend durch den von Frau Pastor Göttner mit schönem Erfolg geleiteten Jugendchor, der die Anwesenden mit zwischen die Ansprachen eingelegten religiösen und ernsten Volksliedern erfreute. Vorträge ergreifender Gedichte von Herrn Heinrich Toews-Danzig und eine musikalische Darbietung auf dem Flügel vollendeten das ausgesuchte Programm. In angeregter Unterhaltung vergingen die Stunden sehr schnell, und man trennte sich um 23 Uhr mit dem Bewußtsein, einen unvergeßlich schönen Abend verlebt zu haben. —

III. Konferenztag am Dienstag, den 2. September 1930.

Den dritten Tag der Konferenz leitete Bishop Dav. Toews um 8¾ Uhr ein mit einer gottesdienstlichen Ansprache über drei Textesworten: Pred. 4, 1. 2. Psalm 130. 1. 2 und 2. Mose 2. 24. 25. Mit warmer Anteilnahme sprach Bishop Toews nochmals über das furchtbare Elend in Rußland. Oft würde die Frage aufgeworfen, ob die jetzt so schwer Betroffenen nicht in irgendeiner Form Schuld trügen. Der Redner glaubt, das dürfe nicht verallgemeinert werden und zeigt dann an vielen Beispielen aus der hl. Schrift, wie Unrecht getragen werden mußte, ohne daß man es als Strafe hätte deuten können. Der Herr wird das Wehklagen seiner Kinder erhören, denn „er ist ein liebender Vater und ein allmächtiger Gott". Er hat durch die Not unserer Brüder schon das Große erreicht, daß wir Mennonitne in den verschiedenen Ländern, die wir uns früher nicht selten fremd gegenüberstanden, alle unsere Kräfte für das große Hilfswerk vereinigt haben.

Nach dem Gebet und Gemeindegesang richtete D. theol. Neff herzliche Worte der Begrüßung an die erschienen Herren Vertreter der deutschen Regierung, in die er den warmempfundenen Dank der Mennonitenschaft für all die hochherzige Unterstützung seitens des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und der deutschen Regierung einflocht. Als Vertreter des Herrn Reichskommissars für die Deutschrussen-Hilfe war Herr Dr. Straube zugegen; Herr Oberregierungsrat Dr. Kundt vertrat das Auswärtige Amt. Zusammen mit diesen beiden Herren war außerdem der Herr Generalkonsul des Deutschen Reiches in Danzig, Freiherr von Thermann, erschienen.

Der Vorsitzende dieses Tages, Bishop D. Toews, forderte nun Professor H. S. Bender auf, sein Referat über die „Einwanderung nach Paraguay" zu beginnen. — Zunächst gab Prof. Bender einen geographischen Ueberblick des neuen Zufluchtslandes und schilderte dann sehr interessant die allgemeine Lage der Ansiedler, soweit sie bis jetzt zu beurteilen ist. Man gewann im großen Ganzen einen sehr günstigen Eindruck von dieser Ansiedlung, besonders, da keine Einschränkung in bezug auf körperliche Verfassung der Einwanderer bestehen. Desgleichen erhalten die Ansiedler Religions- und Wehrfreiheit, werden in ihrem Sprachgebrauch nicht beengt und dürfen ihr Schulwesen selbständig verwalten.

Es folgte hierauf eine kurze Pause. Dann traten die Delegierten um 10¾ Uhr zu einer geschlossenen Sitzung zusammen, die den restlichen Vormittag und den Nachmittag von 15½ bis 18½ Uhr in Anspruch nahm. Dort wurde zu den verschiedenen konkreten Fragen, wie sie jetzt an das Hilfswerk herantreten, Stellung genommen und über eventuelle gemeinsame Hilfsmaßnahmen beraten. Bei der Behandlung der Flüchtlingsfragen äußerten auch die Herren Regierungsvertreter Dr. Straube und Oberregierungsrat Dr. Kundt im einzelnen ihre Meinung. Wir durften aus den Ausführungen beider Herren aufs neue erkennen, mit welcher inneren Anteilnahme sie selbst und vor allem die deutsche Regierung für das große Hilfswerk sich einsetzten. Im ganzen wurden die Beratungen mit großer Einmütigkeit geführt, wodurch sich im besonderen der Geist kundtat, der alle zusammengeführt und für ein großes Werk verbunden hatte.

Als vorläufiges Endergebnis dieser Beratungen und der Welt-Hilfs-Konferenz überhaupt sind die Kundgebung und die General-Resolution zu betrachten, die beide in allen mennonitischen Zeitungen veröffentlicht werden sollen.

IV. Die Schlußfeier am Mittwoch, den 3. September 1930.

Am Mittwoch morgen um 8½ Uhr noch einmal zu einem Schlußgottesdienst in der Mennonitenkirche. Missionsdirektor Jak. Kroeker-Wernigerode hielt eine sehr ernste, eindringliche Ansprache, der er das 17. Kapitel von Vers 17 an im 1. Buch Samuelis zugrunde legte. Was ihn während der ganzen Tagung besonders bewegte, faßte Direktor Kroeker auf Grund des verlesenen Schriftwortes in jede drei Imperativ Sätze zusammen: „Geh zu deinen Brüdern und bringe ihnen eine Erquickung; sieh nach deinen Brüdern und bringe von ihnen Kunde; kämpfe für deine Brüder und werde ihnen

zum Retter!" Ohne weiteres ergab sich hier eine Analogie und unser Aufgabenkreis konnte nicht treffender umrissen werden.

Die Versammlung sang anschließend das Lied: „Näher, mein Gott, zu dir", worauf Direktor Kroeker das Schlußgebet sprach. — D. theol. Neff verlas nun noch die General-Resolution, die allgemeine Zustimmung fand und Pastor Westerdijk dankte im Namen aller Konferenzteilnehmer der Danziger Gemeinde und besonders Pastor Göttner sehr warm für die überaus freundliche Aufnahme und die umfangreichen Vorbereitungsarbeiten. Mit dem Gesang der Strophe „Die wir uns allhier beisammen finden" wurde die zweite „Mennonitische Weltkonferenz" beschlossen.

Die meisten Gäste reisten noch am Vormittage ab, nur etwa zwanzig nahmen an einer Autobusfahrt durchs Werder teil, die mit einer Besichtigung der Marienburg und einiger mennonitischer Kirchen verbunden wurde; sie traten ihre Rückfahrt dann von Marienbrug bezw. Elbing an. —

Weierhof, 10. Sept. 1930.

Eugen Dürksen.

General-Resolution.

Die Mennonitische Welthilfs-konferenz hat, nachdem sie die Berichte der verschiedenen Hilfs-Organisationen der einzelnen Länder mit großem Interesse und innigem Dank gegen den gnädigen Gott, der das Gedeihen geschenkt, und gegen die Brüder, die von der Liebe gedrängt hilfreiche Hand boten, vernommen hatte, Folgendes noch insbesondere hervorzuheben sich veranlaßt gesehen.

A. Die große Not der russischen Gemeinden hat immer wieder zu der Zusammenfassung aller Kräfte dieser Gemeinden geführt und es hat niemals an Männern gefehlt, die ihr ganzes Können und ihre ganze Treue der Aufgabe gewidmet haben, die den kirchlichen und wirtschaftlichen Organisationen gestellt war. Die Konferenz gedenkt insbesondere der Arbeit der Studienkommission und der Vertretung der rußländischen Mennoniten und des „Canadian Mennonite Board of Colonization" in Europa, sowie den Arbeitern der beiden großen mennonitischen Wirtschaftsorganisationen in der Ukraine und in Nordrußland. Die Konferenz beschließt, an Bruder B. B. Janz ein kurzes Begrüßungs-Telegramm zu schicken.

B. Die Konferenz hat es sehr dankbar empfunden, daß die Gemeinden in den verschiedenen Ländern in hervorragender Weise, die in der Geschichte einzig dasteht, das Werk der Bruderhilfe und Bruderrettung unter dem Segen des Allmächtigen und in unermüdlichem Wirken bis zur Stunde durchgeführt haben.

a) Die deutschen Gemeinden haben als Brücke zwischen den Gemeinden im Osten und den Gemeinden in Westeuropa und Amerika eine sehr bedeutsame Aufgabe gehabt und sie mit seltener Treue unter schwersten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen durchgeführt, unterstützt von den lieben Gemeinden in der Schweiz, in Elsaß-Lothringen, in Frankreich und auch in Polen. Die Hilfsarbeit der deutschen Gemeinden kristallisierte sich sowohl in den Städten als auf dem Lande und hatte seinen Hauptträger in der „Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge", später "Deutsche Mennoniten-Hilfe" genannt. Die Konferenz der süddeutschen Mennoniten und die pfälzisch-hessische Konferenz, die westpreußische Konferenz, der Badisch-würtembergisch-bayerische Gemeindeverband und die Vereinigung der Mennonitengemeinden im Deutschen Reich haben diese große Liebesarbeit stets mit Gebet und Gaben unterstützt. Die Konferenz empfindet es sehr stark, daß gerade die deutschen Gemeinden vermöge ihrer Beziehungen mit der Berliner Regierung in dem gewaltigen Geschehen eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Mit aufrichtiger Dankbarkeit hat die Konferenz auch von den segensreichen Bemühungen des mennonitischen Hilfswerkes „Christenpflicht", das besonders Nicht-Mennoniten in deutschen Städten und im Erzgebirge in das Auge gefaßt hatte, vernommen.

b) Die geschichtlichen Ueberblicke auf der Konferenz haben dieser eindringlich zum Bewußtsein gebracht, wie die holländische Bruderschaft stets in den heißesten Tagen der Anfechtung und der Not, die unseren Gemeinden beschieden worden sind, ihren Einfluß und ihre materielle Kraft für das Wohl aller Brüder in Not eingesetzt hat. Der Gang durch die Geschichte hat die Konferenz gerade in diesem Punkte sehr gestärkt, getröstet und ihr Mut und Zuversicht für die weitere schwere Arbeit in der Zukunft geschenkt. Die holländischen Gemeinden sind in der „Algemeenen Commissie voor Buitenlandsche Nooden" im Dezember 1920, als die Hunger-Katastrophe in Rußland drohte und als das Problem der Auswanderung immer brennender wurde, auf den Plan getreten und haben mit starker Hand durchgreifende Hilfe geschaffen. Mit innigem Dank würdigte die Konferenz besonders die Arbeit des verstorbenen Sekretärs der C.v.B.N., Dr. F. C. Fleischer, Winterswijk, später Utrecht, und sie beschloß, seiner Witwe ein kurzes Telegramm zu senden, das diese Gefühle der Dankbarkeit zum Ausdruck bringt. In der neuesten Phase des holl. Hilfswerkes hat das „Hollandsch Doopsgezind Emigranten-Bureau" in Rotterdam sowohl bei der Auswanderung als auch bei der neuen Massenflucht Großes und Hervorragendes geleistet. Dankbar hat die Tagung vernommen, wie die holländische Bruderschaft immer wieder auch die Arbeit der europäischen Vertreter der Mennoniten materiell und diplomatisch wohlwollend und energisch unterstützt.

c) Die Berichte über das Werden und Wachsen des Hilfswerks, das immer mehr angeschwollen ist, haben die Konferenz nach Amerika geführt, in die Vereinigten Staaten und nach Kanada. Es ist den Abgeordneten groß geworden, wie auch die zahlenmäßig bedeutsamste Bruderschaft Nordamerikas so liebewarm und so praktisch die ganze Hilfsarbeit organisiert und in den verschiedenen Phasen der Entwicklung durchgeführt hat. Der Weltkonferenz ist es eindrücklich geworden, daß sich die Arbeit in den Vereinigten Staaten und in Kanada in zwei Richtungen bewegt und demgemäß in zwei Brennpunkten sich zusammengefaßt hat: In dem „Mennonite Central Committee" und dem Canadian Mennonite Board of Colonization".

Das M.C.C. hat auch in Rußland jahrelang zusammen mit den holländischen Brüdern und unterstützt von den deutschen Mennoniten ein nie dagewesenes Hilfswerk unter Gottes sichtbarem Segen durchführen können, das in dem Buch „Feeding the Hungry" seinen literarischen Niederschlag gefunden hat. Bei der Massenflucht hat das M. C. C. durch die Gründung der Ansiedlung in Paraguay neue Wege für die Emigration erschlossen, wie das holl. Hilfswerk durch seine opferfreudige Unterstützung der neuen Ansiedlung in Brasilien tatkräftige Förderung gewährt.

Von überwältigender Bedeutung ist der Welthilfs-Konferenz das große Emigrations-Werk der C. M. B. o. C. erschienen, das in dem Bericht seines Vorsitzenden, Reverend D. Toews, zur klaren und übersichtlichen Darstellung gekommen ist. Die Welthilfs-Konferenz hat die Ueberzeugung gewonnen, daß durch die Arbeit der kanadischen Mennoniten, die von den Gemeinden der Vereinigten Staaten und auch direkt und indirekt von den europäischen Gemeinden — man denke an das Lechfeld und die Durchgangslager — unterstützt und gestützt wurde, für unsere russischen Brüder ein weite Tür aus dem schwer heimgesuchten russischen Reich in eine neue Heimat eröffnet worden ist. Mehr als 20 000 Bauern ist durch die unermüdliche Arbeit des Rostherner Komitees die rettende Hand geboten worden. Insbesondere ist die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die durch die Zurückgestellten entstandene Schuld gelenkt worden und sie empfiehlt allen Mennoniten-Gemeinden in Europa und Amerika auf das wärmste, eine Kollekte an einem bestimmten Sonntag noch dieses Jahres zur Verminderung dieser großen Last zu erheben.

Die Konferenz gedenkt aller Personen und Institutionen, sowohl innerhalb des Mennonitentums als auch außerhalb derselben, die in irgendeiner Weise das große Hilfswerk gefördert haben mit herzlichem Dank.

Unser höchster Dank aber gebührt dem gnädigen und treuen Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der auch unser schwaches und unvollkommenes Werk etwas hat gelten lassen vor seinen Augen. „Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!"

—Mennonitische Blätter.





Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's

Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. — Zollfrei in Kanada geliefert. — Chicago, Ill.

Kost und Quartier

für mäßige Preise zu haben bei
Frau S. Rempel,
23 Martha St., **Winnipeg, Man.**

Lungenleidende!

Ohne Atmung können wir nicht bestehen; eine gehemmte, unvollkommene Lunge macht uns zu elenden Menschen; ihre Gesunderhaltung ist daher unsere wichtigste Aufgabe.

Wir unterscheiden: **Lungenschwäche, Lungenerweiterung, Lungenentzündung, Lungenschwindsucht, Lungenblutung, Lungenabszeß, Lungenfäulnis oder Lungentuberkulose.**

Tausende von Menschen gehen jedes Jahr in den frühen Tod wegen der Lunge. Also sollte niemand versäumen, sich sofort mein **Lungenmittel** zu besorgen, der Preis ist nur **$1.50** pro Flasche versandt, portofrei. Es sind damit hunderte dieses Jahr geheilt worden. Frau Janzen von Lost River schreibt: „Ich empfehle allen Lungenleidenden Dein Mittel."

Ich verbleibe zum Dienste Eurer Gesundheit.

Frau Anna Penner
79 Hallet Street, — Winnipeg, Man.

Bruchleidende

Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hratnäckigsten Fälle überwunden. **Weich wie Sammet** — leicht anzubringen — **billig.** Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. **Wir** beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken.

Senden Sie kein Geld

nur Ihre Adresse auf dem **Kupon** für freie Probe Plapao und **Buch** über **Bruch.**

Senden Sie Kupon heute an
Plapao Laboratories, Inc.,
2899 Stuard Bldg., St. Louis, Mo.

Adresse ....
Name ....

— Die Bank of Toronto in Transcona, Man., wurde von 3 Banditen am Tage überfallen, die drei Angestellte und die Besucher in den Keller getrieben und $12.000 gestohlen.

— Das ganze Geschäftsviertel der Stadt Minto, Man., wurde ein Raub der Flammen, wodurch $100,000 Schaden verursacht wurden.

Das beste Mehl

Bitte überzeugen Sie sich von der hohen Qualität. Unsere günstigen Preise sind wie folgt:

Superior, 100 lbs.	$3.00
Sunlight, 100 lbs.	2.75
Roggen-Schlichtmehl 98 lbs.	2.30
Roggen-Schlichtmehl 49 lbs.	1.25
Roggen-Schlichtmehl 24 lbs.	0.70

Bei größ. Quantitäten extra Rabbat.
Standard Importing & Sales Co.,
156 Princess St. Winnipeg, Man.

Der neue amerikanische Kalender

für das Jahr 1931, bald bereit zur Versendung, enthält richtige Berechnungen wie auch wertvolle Artikel für das christliche Volk. Preis Einzelexemplar 20c., im Dutzend 15c., 25 oder mehr 12c.

J. A. Raber
Baltic, O.

7 Tage freie Probe
für
Rheumatismus=Leidende

Wenn Sie rheumatisch sind, wollen wir es Ihnen ermöglichen, Rose Rheuma Tabs, ein bewährtes und erprobtes Mittel, 7 Tage frei zu versuchen. Dies einfache Hausmittel hat schon Hunderten geholfen. Schickt kein Geld — nur Namen und Adresse auf untenstehendem Koupon.

Frei für Leser

Erprobt dies Mittel durch freien, kostenlosen Versuch. Füllt den Kupon aus und schickt ihn schnell, ehe diese liberale Offerte entzogen wird.

— **Kupon** —

Rose Rheuma Tab Co., (Dept. E-1)
3516 No. Irving Ave.,
Chicago, Ill.

Schickt mir bitte ein volles Paket von Rose Rheuma Tabs, postfrei, auf Ihre Kosten. Ich werde 7 Tage davon gebrauchen, noch den Anweisungen und dann entscheiden, ob ich weiter davon benutzen will.

Name ....
Adresse ....
Stadt .... **Staat** ....

Für die Einwanderer

eine außergewöhnliche Gelegenheit, unter halbem Preis folgendes kleine Gut von 10 Acker und gutem Gebäude und großem Kartoffelkeller, beschrieben in Rundschau vom 23. April, No. 17, Seite 2 rechts, zum Preise von $1750.00; jedoch jetzt zu nur 800 Dollar, zu verkaufen. Vor 10—11 Jahren, da es gebaut wurde für ein paar alte Leute, die jedoch nach Mexiko auswanderten, denen kostete es 2400 Dollar. Da ich aber schon vier Monate in Winnipeg krank darnieder liege und der Unkosten viel und immer mehr werden, noch auf ungewisse Zeit von Monate, daher bin ich gezwungen, diese kleine Wirtschaft so billig zu verkaufen. 310 Dollar sind zu übernehmen, die ich noch dem vorigen Besitzer schuldig bin. Seine dresse ist: Franz F. Günther, Cuauhtemos, Chih., Mexika, (Blumenort 22), oder zu schreiben an seinen Stellvertreter: Heinrich Klassen, P. O. Mc=Mahon, Sask., (Village Gnadental). Außer diesem habe ich in demselben Hause folgende Sachen zu verkaufen: 1 Boggie zu 40 Dollar, jetzt jedoch mit Boggisiel zusammen zu 20 Dollar; 1 Kotter (Schlitten) zu 25 Dollar, jetzt zu 15 Dollar; Kartoffelsäcke zu 5 Cents das Stück; 1 Schlafbank für zwei Personen zu 22 Dollar, jetzt zu 10 Dollar; 1 Bett, 4 Fuß breit, und Federn und **1 Matratze zu 20 Dollar,** alle drei zusammen zu 45 Dollar, jetzt zu 25 Dollar; ein Heizer zu 17 Dollar, jetzt zu 10 Dollar; 1 Schreibtisch zu 50 Dollar, jetzt zu 30 Dollar; 1 Drehstuhl zu 15 Dollar, jetzt zu 7½ Dollar; 1 Schreibmaschine zu 10 Dollar; 1 deutscher Globus (Erdkugel) zu 25 Dollar, jetzt zu 12 Dollar; 1 Oelofen von Eatons zu 21 Dollar, jetzt zu 12 Dollar; 1 altmennonitischer, guter Schafspelz zu 30 Dollar, jetzt zu 10 Dollar; etwas Heu und verschiedenes Küchengerät und anderes mehr zu zweidrittel und zum halben Preis. Man wende sich an meinen Stellvertreter Isaak J. Friesen, P. O. Wymark, Sask., Box 115, (Village Reinland). Meine Adresse ist jetzt: **D. G. Dyck, 537 Elgin Ave., Winnipeg, Man.** — Alles für bar Geld.

HOTEL EMBASSY

BROADWAY AT 70TH ST.
NEW YORK

400 LARGE LIGHT ROOMS
ALL WITH BATH

$2.50 A DAY FOR ONE PERSON
$3.50 A DAY AND UP FOR TWO

Spezielle Preise für beständige Gäste
Vorzügliches Restaurant
Mäßige Preise
Club Frühstück 30c — 50c
Luncheon 75c
Table d'hote Dinner $1.00
Edmund P. Molony
Manager

Preise etlicher unserer Caren im Herbst=Ausverkauf

1929 Chevrolet	Sedan	$595.00
1929 Chevrolet	Coach	500.00
1928 Chevrolet	Sedan	495.00
1928 Chevrolet	Coach	400.00
1927 Chevrolet	Sedan	375.00
1927 Chevrolet	Coach	300.00
1927 Chevrolet	Touring	75.00
1927 Ford	Touring	100.00

und verschiedene andere Caren von $50.00 auf. Gute und aufrichtige Bedienung wird Ihnen zugesichert von

John F. Voth.

CONSOLIDATED MOTORS LTD.,
235 Main St. — Winnipeg, Man.

Patente

Schützen Sie Ihre Idee!

Schreiben Sie offen in Englisch um vollständigen Rat und senden Sie uns Einzelheiten Ihrer Erfindung.

Schutzmarke registriert.

Wir gewähren wahre persönliche Bedienung.

Gegründet — Dreißig Jahre. — Erfahrung

E. E. VROOMAN & CO.
247 Atlas Bldg., Washington, D. C.

Erwähnen Sie die „Mennonitische Rundschau", wenn Sie in obiger Angelegenheit schreiben.

Gute Farmen

Mehrere größere und Einzel-Farmen offen für Besiedlung durch tüchtige Farmer, denen es möglich ist, sich die erforderliche Ausrüstung und den nötigen Unterhalt selbst zu stellen.

Anfragen mit voller Angabe der eigenen Verhältnisse an

Hugo Carstens & Co.,
250 Portage Ave. Winnipeg.

Achtung

Wer prompt und billig mit einem Truck in Stadt und Land bedient sein will, der wende sich vertrauensvoll an

Henry Thiessen,
1841 Elgin Ave., Winnipeg.
Telephon 25 969 oder 88 846.

A. BUHR

Deutscher Rechtsanwalt

18jährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen. Geld zu verleihen auf Land.

709 MINING EXCHANGE BLDG.
Winnipeg, Man. Phone 24 963

Ich versende:

Rio Kaffee, per Pfd.	25c
Santos Kaffee, No. 1, per Pfd.	30c
Santos Kaffee, No. 2, per Pfd.	28c
Jamaica Kaffee, per Pfd.	32c
Bogota Kaffee, per Pfd.	35c
Java Kaffee, No. 1, per Pfd.	50c

Geröstet in Bohnen oder gemahlen.
Oben genannter Kaffee grün, 2c billiger.
Frisches weißes Schmalz 50 Pfd. **$9.00**

C. H. Warkentin
144 Logan Ave. — Winnipeg, Man.
— Telephon 21 222 —

Wichtig für Farmer

Da wir wissen, daß Bedürfnis für billiges und gutes Land zu leichten Zahlungsbedingungen in de[illegible] nell wachsenden Gemeinwesen u[illegible] Winnipeg und Beausejour vorhanden [illegible] sodaß die Söhne von Farmern ein[illegible] Gelegenheit bekommen, sich auf Farmlan[illegible] etablieren zu können, haben wir uns entschlossen, 23,000 Acker nichtverbessertes Land für Besiedlung zu öffnen. Wir haben dies Land in Townships 14 und 15, Range 8 East, östlich vom Brokenhead River gelegen und verkaufen es zu dem gleichmäßigen Preis von $15.00 den Acker. Es ist alles schönes und offenes Land, frei von Steinen, schwarzer Tonboden auf Lehm=Untergrund.

Zahlungsbedingungen: $1.00 per Acker bar und der Rest $1.00 per Acker per Jahr für jedes folgende Jahr, bis ausgezahlt. Zinsen 6 Prozent. **Näheres von A. Buhr, Anwalt für**

THE EASTERN MANITOBA LAND CORPORATION LTD.
709 Mining Exchange Bldg.
oder P. O. Box 743, Winnipeg, Man.



hen, denn in dieser Generation kann es zu keinem weiteren Kriege kommen. Wer weiß— ?.

— In Indien ist es auch noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Als die Polizei das Parlamentsgebäude nachsuchte, wurde 125 Mann arretiert für gegengesetzliche Versammlungen.

— Der Pool hat seine Zahlungsbasis wieder heruntergesetzt wegen der schlechten Preise. Die Lage der Farmer wird dadurch immer schwerer. Wir hoffen jedoch, daß es den lieben Lesern möglich sein wird, $1.25 für die Rundschau ($1.50 für Rundschau und Jugendfreund zusammen) für ein ganzes Jahr uns einsenden zu können, um uns die Möglichkeit zu geben, Euch weiter dienen zu können.

— Die weiteren Getränkeanzeigen sind vom 15. Nov. in Manitoba verboten. Die Rundschau hat sie ja nie angezeigt.

— In China scheints kommt es zum Schluß des Bürgerkrieges, doch der Bolschewistenterror nimmt weiter zu.

— Rom. Die kirchliche Trauung der Prinzessin Giovana, der Tochter des italienischen Königspaares, mit Boris von Bulgarien, dem „königlichen Junggesellen", wird am 15. November in Rossore, in der Nähe von Pisa, dem Sommersitz der königlichen Familie, vollzogen werden. Die amtliche Bekanntmachung des Trauungsdatums und der Pläne für die internationale Hochzeit wurden heute veröffentlicht. König Boris wird am Sonnabend für die letzten Formalitäten und die offizielle Verlobung erwartet. Nächste Woche, nach Erledigung dieser Punkte, wird sich Boris zu einer Unterredung mit dem Papst begeben. Die Trauung wird durch Kardinal Maffi von Pisa vollzogen werden, der auch die Messe bei der Hochzeit des Kronprinzen Humbert mit der Prinzessin Marie Jose von Belgien im vergangenen Januar zelebrierte oder vielleicht auch durch Monsignor Giuseppe Beccaria, dem Hofkaplan.

— Der Vorschlag des kanadischen Premiers Bennett, Vorzugszölle und Schutzzölle um das Britische Reich für die Glieder dieses Staatenbundes einzuführen, wurde von der englischen Regierung zurückgewiesen.

Russischer Weizen zurückgehalten.

Paris. — 5000 Tonnen russischer Weizen, die in Rouen mit dem griechischen Dampfer „Bassilios Destounis" ankamen, wurden entladen und einstweilen in einem Lagerhause untergebracht, bis die Freigabe durch die Regierung erfolgen wird. Die Maßnahme ist auf eine kürzliche Verordnung zurückzuführen, die den Import russischer Waren einschränkt und zwar derart, daß die importierte Menge nicht größer sein darf, als die von Frankreich nach Rußland exportierte Warenmenge

— Die „Schule mit der Bibel" in Holland hat sehr beachtenswerte Fortschritte gemacht. Gab es 1905 750 Schulen mit 121 675 Schülren, so waren es 1918 bereits 1190 Schulen mit 195 113 Schülern, und heute sind es 1978 Schulen mit 301 393 Schülern.

— 140,000 deutsche Arbeiter streiken wegen Preisherabsetzung.

— Belgien hat die weitere Einfuhr von Weizen, Zündhölzer, Leinsamen und Holz von Soviet-Rußland verboten.

— Der volle Winter ist hier eingekehrt mit Frost, Sturm und etwas Schnee. Im Westen ist viel Schnee, und 5 Mann, die in einer Car im Schnee stecken blieben, sind erfroren.

— Die Hauptstadt Chiles wurde durch einen Erdstoß etwas beschädigt.

— Köln, Deutschland. Der Grundstein frü die neue Ford-Automobilfabrik wurde hier von Henry Ford selbst gelegt. Er belustigte die versammelten Würdenträger dadurch, daß er seinen Ueberrock ablegte, um die Maurerkelle zu ergreifen und den Stein in gehöriger Weise einzusetzen. Unter den zahlreichen anwesenden Gästen war Oberbürgermeister Adenauer. „Ich bin überzeugt, daß deutsche Arbeiter hier gute Arbeit verrichten werden", sagte Ford, als er nach altem örtlichen Brauch dreimal auf den Grundstein schlug. Oberbürgermeister Adenauer bemerkte, die Errichtung der Fabrik bedeute: „Vorwärts, aufwärts auf dem Wege des Fortschritts!"

— Helsingfors. — Das Luftschiff „Graf Zeppelin" konnte wegen starker Böen in Helsingfors nicht landen. Es kreuzte länger als zwei Stunden über der Stadt. Die Tatsache, daß die Zwischenlandung unmöglich war, erregte hier großes Bedauern. Die ganze Bevölkerung hatte dem Luftschiff einen herzlichen Empfang bereitet, die ganze Stadt war ein Flaggenmeer. Nachdem die Post des Luftschiffes ausgetauscht war, verließ der Zeppelin gegen 4 Uhr die finnische Hauptstadt, um nach Stockholm weiterzufahren.

— Stockholm. — Der langersehnte erste Zeppelinbesuch in Stockholm wurde zu einem großen Erlebnis. Im Scheinwerferlich[illegible] [illegible]hneten sich der silberne Körper [illegible] die hellerleuchteten Gondeln den [illegible] vom dunklen Abendhimmel [illegible] Der Turm des Stockholmer Rathauses war zu Eh[illegible]en des seltenen Gastes festlich erleuchtet. Man bedauerte keineswegs die drei Passagiere, die eigentlich mittags in Helsingsfors aussteigen sollten, des Sturmes wegen jedoch an Bord bleiben mußten, da eine Landung unmöglich war. Infolgedessen mußten auch die zehn Passagiere, die sich in Helsingfors einschiffen sollten, zu Hause bleiben. Nicht weniger als 50- bis 60.000 Zuschauer umsäumten den Helsingforser Flugplatz. Auch in Stockholm war beim Erscheinen des „Graf Zeppelin", der bei den zwei Runden über der Stadt ziemlich tief hinabging, das Gedränge und der Jubel groß.

— Der Kampf in Brasilien geht weiter, und wie's scheint, verliert die Regierung, die Kämpfe kommen immer näher an die Hauptstadt hinan. Die Regierung hat 10 Millionen Dollar bewilligt zur Bekämpfung der Revolution. Canada bestimmte das Doppelte, nicht um eine Revolution zu bekämpfen, sondern um das Land aufzubauen, und eine Krise in der Arbeitslosenfrage zu heben.

— Der deutsche Reichstag ist zusammengetreten, und es geht sehr stürmisch zu. Die Faschisten verlangen die Aufhebung des Versailer Friedensdiktates, der Deutschland für 57 Jahre geknechtet halten soll.

— Der englische Kriegspremier verlangt die scharfe Beschneidung der englischen Kriegsausgaben, die auf 500 Millionen Dollar das Jahr ste-

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20
2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba.

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $........

Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50

Beigelegt sind $........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

— Die riesige Traktorenfabrik in Stalingrad ist von Ausländern prompt fertiggestellt worden, aber man kann sie nicht in Betrieb setzen, weil die russischen Stahlwerke nicht das Rohmaterial liefern können. Die Sowjetführer planen bekanntlich, Rußland binnen fünf Jahren wirtschaftlich vom Auslande unabhängig zu machen. Zu diesem Behufe lassen sie sich die für die Industrie notwendigen Fabriken von Ausländern bauen und sie mit ausländischen Maschinen ausstatten. Dieser Teil des Planes wird zur bestimmten Zeit vollendet werden, wenn den Russen dazu das nötige Geld oder der Kredit nicht ausgeht. Ob sie aber hinterher fähig sein werden, die Fabriken zu betreiben und Nutzen aus ihnen zu ziehen, steht auf einem anderen Blatt.

— Durch Einsammeln von Metallabfällen aller Art und deren Wiederverwendung werden jetzt jährlich in den Vereinigten Staaten von Amerika $1,000,000,000 gewonnen.